



HUGE UM HUGE

Haaalloooo....
kleinlaut in die Runde ruf

Meep.... ich weiß, ich bin schon wieder zu spät. Habe gedacht, ich hätte ganz viel Zeit im Juni, dann wurde die Kollegin krank (ist sie immer noch) und meine freien Tage haben sich plötzlich mehr als halbiert.

Hinzukommt, dass ich langsam so was wie "Torschlusspanik" bekomme bzw. die Angst vor dem letzten Kapitel. Denn auch wenn es noch ein paar Kapitel dauern wird, ist es mittlerweile nur noch eine Frage der Zeit, bis das letzte große Kapitel ansteht. Es wird ein schönes Kapitel, auf das ich mich einerseits freue, weil es wirklich schön ist in meiner Vorstellung, aber andererseits auch das Ende bedeutet. Klar, es gab da diese 2 Jahre, in denen Kahmini und ich nichts an Atlantis gemacht haben, aber es war immer da. Ist das letzte Kapitel geschrieben ist das auch ein Abschied von Parian und den Katzenwesen.

Wir wollen fertig werden und dann doch irgendwie wieder nicht...

Wie dem auch sei, noch 4 Dienste, dann habe ich Urlaub und mindestens ein Tag ist fest für Atlantis geplant. Und dann kommt die liebe Kahmini über meinen Geburtstag vorbei, da werden wir sicherlich die Zeit nutzen uns über den Rest von Atlantis zu unterhalten.

Und jetzt genug gejammt!
Viel Spaß mit dem nächsten Kapitel!

Liebe Grüße,
Kahmini & anij

Auge um Auge

Erneut lief Shah Rukh in einem Zimmer in den Tiefen des Kristallpalastes auf und ab. Er hatte sich vor den Zimmern, in denen die beiden Parians gefangen gehalten wurden von Bhoot und Said getrennt, damit niemandem auffallen konnte, dass sie etwas im Schilde führten. Die beiden hatten versprochen, ihn bald wieder in diesem Zimmer zu treffen und nun musste er erneut warten. Und das ohne die Antwort auf seine Fragen zu erhalten.

Diesmal war Bhoot der erste, der ihn aufsuchte und sie mussten noch eine Weile auf Said warten. Als er endlich auch eingetroffen war, stellte Shah Rukh sofort die Frage aller Fragen.

„Und? Was hat der erste Parian geantwortet?“

„Du erwartest doch jetzt nicht von uns, dass wir diesen Satz in deiner Sprache wiederholen? Es war irgendetwas mit Don und Mushkil. Keine Ahnung, wer das ist.“

Shah Rukh grinste Bhoot an. „Das sollte genügen. Und der zweite Parian?“

Shah Rukh hielt unbewusst den Atem an.

„Er hat das gleiche gesagt wie der erste Parian“, antwortete Said. Bhoot nickte zustimmend.

„Ha!“, rief Shah Rukh. „Das ist der Beweis! Ich habe dem zweiten Parian zwar den gleichen Satz gesagt, diesmal aber in der Sprache von Atlantis.“

Bhoot schlug sich mit der Pfotenfaust auf die offene Pfotenfläche.

„Du hast Recht, das ist der Beweis. Said und ich haben unbewusst angenommen, du würdest beiden Parians den gleichen Satz sagen und deswegen hat der wütende Parian für uns auch entsprechend geantwortet. Ich nehme an, dir hat er in der Sprache von Atlantis geantwortet?“

„Selbstverständlich. Das heißt, wir haben unterschiedliche Dinge gehört. Aber welcher Zauber ist in der Lage, so etwas zustande zu bringen?“

„Ich...“ - habe keine Ahnung, wollte Shah Rukh sagen, wurde jedoch von einem zaghaften Klopfen unterbrochen. Da er der Tür am nächsten stand, öffnete er sie. Bhoot und Said stellten sich so, dass man sie von der Tür aus nicht sehen konnte.

„Naveen!“, rief Shah Rukh freudig aus. „Sag, kannst du Gedanken lesen? Du bist genau der, den wir jetzt brauchen! Kannst du mir bitte einen Gefallen tun? Es geht um das Problem mit Parian. Ich brauche drei Pergamente, sie müssen nicht groß sein, drei Federn, drei Mal Tinte und einen Botengang. Wäre das machbar? Es würde sehr dazu beitragen herauszufinden, wer der echte Parian ist.“

Naveens rosa Nase nahm eine noch kräftigere Farbe an. „Selbstverständlich helfe ich dir! Ich bin gleich wieder zurück!“

Naveen hielt Wort und kam nach relativ kurzer Zeit wieder zurück. Diesmal zeigten sich auch Bhoot und Said.

„Hör zu“, begann Shah Rukh, während er auf zwei der Pergamente ein einzelnes Wort schrieb.

„Ich möchte dich bitten, jedem Parian ein Pergament, eine Feder und Tinte zu bringen. Dabei ist es wichtig, dass du zuerst zu dem wütenden Parian gehst.“

„Ein Pergament, eine Feder und Tinte für jeden und erst zu dem wütenden Parian. Er ist im rechten Zimmer untergebracht, nicht wahr?“, erkundigte sich Naveen.

„Genau. Gib ihnen einfach die Pergamente und Federn und warte einen Moment ab, was die damit anstellen.“

„Ich wette“, mischte Bhoot sich wie vereinbart ein, „Parian wird nicht wissen, was er mit den Dingen anfangen soll. Willst du Naveen nicht noch nähere Anweisungen geben?“

Shah Rukh schüttelte verneinend den Kopf.

„Parian wird wütend werden, wenn du ihm nicht sagst, was er mit dem Pergament anfangen soll“, gab Said zu bedenken.

„Nein, keine Anweisungen. Mag er ruhig toben und alles in die Ecke werfen, wenn er will, das ist mir egal. Keine Anweisungen, nur Pergament und Feder.“

Naveen nahm zwei Pergamente und zwei Federn und machte sich auf den Weg. Shah Rukh setzte sich derweil mit dem letzten Pergament an einen kleinen Tisch und begann seelenruhig zu zeichnen. Er war längst fertig, als Naveen völlig außer Atem zurück kam. Eine nachdenkliche Falte lief quer über seine Stirn.

„Und jetzt werde ich mich als Hellseher betätigen“, verkündete Shah Rukh, nahm das zusammengerollte Pergament vom Tisch und durchmaß den Raum mit großen Schritten.

„Der wütende Parian hat sich genauso verhalten, wie wir vorhergesagt haben. Er wusste nicht, was er mit dem Pergament und der Feder anfangen sollte, hat gewütet und getobt und alles in die Ecke geworfen, stimmt's?“

Naveen sah Shah Rukh verblüfft an und nickte.

„Gut. Das war ja auch kein Kunststück, schließlich hast du diese Reaktion von ihm erwartet, nachdem wir dir alles so genau aufgezählt hatten. Kommen wir nun zum ruhigen Parian.“ Shah Rukh lief noch immer auf und ab. „Der ruhige Parian war im ersten Moment ebenfalls verblüfft, schließlich hat er dich nicht erwartet. Nachdem du ihm gesagt hast, dass Pergament und Feder von mir sind, hat er das Pergament auf eine geheime Botschaft untersucht. Er hat das Wort gefunden, dass ich in die Ecke geschrieben habe. So wie ich ihn kenne, hat er sich daraufhin sehr gefreut und zur Feder gegriffen. Sah das, was er auf das Pergament gezeichnet hat, in etwa so aus?“ Shah Rukh kam vor Naveen zum Stehen und entrollte mit Schwung sein Pergament. Der gelbe Kater riss verblüfft die Augen auf. „Ge-genauso ha-hat es ausgesehen!“, brachte er vor Aufregung stotternd hervor.

„Sehr gut“, sagte Shah Rukh mit tiefer Genugtuung. „Ich wusste, ich kann mich auf Parian verlassen. Aber damit nicht genug. Er hat nicht nur diese Zeichnung auf das Pergament gemalt.“ Shah Rukh zeigte Bhoot und Said sein Pergament. Darauf waren die Umrisse eines Kreuzes mit vier gleich langen Streben zu sehen. In das Kreuz waren parallele Linien gezeichnet, die sich im rechten Winkel schnitten. Die Mitte des Kreuzes war durch einen großen Punkt gekennzeichnet. „Nachdem Parian mit der Zeichnung fertig war, hat er 32 Knöpfe geknopft und an die Stellen gelegt, wo sich die Linien kreuzen. Die Mitte hat er frei gelassen. Daraufhin hat er einen Knopf genommen und ist über einen anderen Knopf auf das freie Feld in die Mitte gesprungen. Den übersprungenen Stein, äh, Knopf, hat er vom Spielfeld genommen.“

„Ja, genau so ist es gewesen! Woher weißt du das alles? Kannst du wirklich Hellsehen?“

„Nein, kann ich nicht Naveen. Ich kann nur ziemlich gut vorhersagen, wie mein Bruder reagiert. Ihr seht mich an, als würdet ihr mir nicht folgen können.“

„Ach, wie kommst du denn auf diese dumme Idee?“, fragte Bhoot ironisch.

„Die Sache ist die. Da Parian so viel Zeit im Krankenhaus verbringen musste, und ich auch, habe ich angefangen ihm Spiele aus meiner Heimat beizubringen, die man mit einem Spielfeld und Knöpfen spielen kann. Da man Schach, Mühle, Dame und Halma aber nur zu zweit spielen kann, habe ich ihm auch dieses Spiel beigebracht. Es heißt Solitär, was so viel wie Einzelgänger bedeutet. Das war das Wort, das ich auf das Pergament geschrieben habe. Ich wusste, wenn Parian das liest, wird er verstehen, was ich meine. Somit wäre eindeutig bewiesen, dass der ruhige Parian der Echte ist.“

„Ich denke, ich kann deinen Ausführungen folgen“, sagte Bhoot ruhig, „und die Beweise sind

schlüssig.“

„Ich schließe mich ebenfalls dieser Beweisführung an“, fügte Said hinzu. „Da sieht man mal wieder, wie schnell man sich durch einen schwarzen Zauber täuschen lassen kann. Bleiben die Fragen wie und wer.“

„Das Wer müssen wir noch herausfinden, aber für das Wie haben wir genau den richtigen Experten in unserer Mitte. Sag, Naveen, hast du jemals von einem Elfenzauber gehört, der einen das sehen lässt, was man erwartet? Einen wütenden Parian, vielleicht?“

„Kannst du mir das bitte etwas näher erklären, Shah Rukh?“

Shah Rukh legte Naveen dar, was sie über den falschen Parian wussten. Der gelbe Kater hörte aufmerksam zu und machte sich auf die Rückseite von Shah Rukhs Pergament einige Notizen. Schließlich nickte er.

„Ich bin mir nicht ganz sicher, müsste noch einmal in den Büchern nachlesen. Könntet ihr mich in einer Stunde in der geheimen Bibliothek unter dem Thronsaal treffen?“

„Wenn du mir erklärst, wie ich dahin komme?“

„Mach dir keine Sorgen, Shah Rukh, ich weiß wo das ist“, erklärte Bhoot. „In einer Stunde, ja?“

„In einer Stunde“, bestätigte Naveen und wandte sich zum Gehen. In der Tür blieb er noch einmal stehen. „Ach übrigens, Shah Rukh, Kleopatra möchte dich sprechen. Das war der eigentliche Grund, warum ich nach dir gesucht habe.“

„Ich werde gleich zu ihr gehen. Dann habe ich in der nächsten Stunde wenigstens etwas zu tun.“

Kleopatra stand am Fenster. Beinahe hätte Shah Rukh geschworen, dass sie nervös war. Als er die Tür hinter sich schloss, drehte sie sich zu ihm um.

„Bitte verzeiht meine Verspätung, verehrte Königin“, begrüßte Shah Rukh Kleopatra mit einer Verbeugung.

„Aber nicht doch! Bitte, du musst dich nicht vor mir verbeugen. Und eine Entschuldigung ist ebenfalls nicht vonnöten. Naveen hat mir berichtet, dass du ihn mit einem Auftrag zur Rettung Parians betraut hast, bevor er dir meine Bitte überbringen konnte. Es war recht, dass er sich erst um diesen Auftrag gekümmert hat. Sag, Shah Rukh, konnte Naveen dir helfen, den echten Parian zu identifizieren und den Falschen zu entlarven?“

Shah Rukh schenkte Kleopatra ein strahlendes Lächeln. „Das hat er, in der Tat. Ich hoffe, Ihr versteht, dass ich Euch die Lösung nicht nennen kann. Das Wissen um den wahren Parian muss geheim bleiben, bis wir denjenigen gefunden haben, der für das ganze Problem verantwortlich ist.“

„Nun, das ist der Grund, warum ich dich rufen ließ. Ich glaube, ich habe etwas, das helfen kann, Parians Unschuld zu beweisen. Aber, wollen wir uns nicht setzen?“

Sie wies auf ein kleines Sofa und Shah Rukh nahm darauf Platz. Kleopatra setzte sich auf einen Sessel, der dem Sofa gegenüberstand. Plötzlich wirkte sie sehr verlegen.

„Darf ich etwas sagen, bevor Ihr mir von den Beweisen erzählt?“, fragte Shah Rukh in die unangenehme Stille hinein.

Kleopatra nickte kurz. Jetzt wirkte Shah Rukh ebenfalls nervös.

„Wir... wir hatten einen etwas holprigen Start“, begann er zögernd.

Ein helles, wohlklingendes Lachen unterbrach ihn.

„Das ist eine nette Umschreibung für die schrecklichen Dinge, die ich dir angetan habe“, wurde Kleopatra gleich darauf wieder ernst.

„Nun ja, meine Worte im Dorf der Sea’ams waren auch nicht besonders nett.“

„Sie waren ehrlich“, wandte Kleopatra ein. „Du warst der erste nach Nemo, der wirklich ehrlich zu mir war. Trotz allem, was ich dir angetan habe, hattest du den Mut mir entgegenzutreten. Das hat mich beeindruckt. Und es beeindruckt mich immer noch. Genauso wie die Tatsache, wie selbstlos du für den Schutz und die Ehre deines Bruders eintrittst. Aber verzeih, ich schweife ab. Was wolltest du mir sagen?“

Shah Rukh holte tief Luft. „Ich habe es bereits einmal gesagt, als Ihr noch geschlafen habt und damals habe ich versprochen, es Euch noch einmal zu sagen, wenn Ihr aufgewacht seid.“ Shah Rukh sah verlegen auf seine Hände.

„Einem Schlafenden kann man viele Dinge sagen, die man sich nie getrauen würde zu sagen, wenn er wach ist. Du musst nicht...“

„Doch, ich muss! Eben habt Ihr noch meine Ehrlichkeit gelobt. Jetzt muss ich auch ehrlich zu mir selbst sein. Was ich Euch sagen möchte ist, dass ich Euch verzeihen habe.“

„Aber wie...“ Kleopatra schüttelte ungläubig den Kopf. „Wie könntest du mir je verzeihen, was ich dir angetan habe? Dass ich dich zwingen wollte, die ehrliche Liebe zu deiner Frau zu verraten?“

„Ihr habt Euch verändert, verehrte Königin. Ich kann verstehen, dass Euer altes Ich in diesem Übergriff die einzige Möglichkeit sah, ihre Ziele zu erreichen. Heute seid Ihr eine andere. Heute möchte ich darum bitten, meine Worte, die ich im Zorn zu Euch sprach, zurücknehmen zu dürfen. Sie entsprechen nicht mehr der Wahrheit. Heute weiß ich, dass Ihr sehr wohl Freunde habt, echte Freunde. Auch habt Ihr Euch den Titel einer Königin endlich verdient. Ich weiß, dass Ihr die reich gefüllten Vorratskammern des Kristallpalastes geplündert habt, um die Not der Menschen, Elfen und Katzen zu lindern. Das Volk von Atlantis liebt Euch. Es hat Euch genauso verzeihen, wie ich.“

Kleopatra war von Shah Rukhs Worten sichtlich bewegt. Sie schenkte ihm Tee in eine Tasse aus zierlichem Porzellan und bot ihm einen Teller mit getrockneten Datteln an.

„Nemo hat die Dattelpalmen vor langer Zeit angepflanzt, damit ich mich hier wie zu Hause fühle. Ich fürchte, sie sind alle eingegangen. Dies sind die letzten Datteln.“

Shah Rukh nahm aus Höflichkeit eine Dattel und aß sie. „Ich bin sicher, wenn diese schrecklichen Zeiten vorbei sind, wird er neue Dattelpalmen für Euch besorgen. Und sie werden noch viel schöner sein als die ersten.“

„Ja. Wenn diese schrecklichen Zeiten je vorüber gehen werden. Verzeih, ich werde sentimental. Deine Zeit ist sicher knapp bemessen. Ich sollte langsam zur Sache kommen.“

Shah Rukh nahm einen Schluck Tee. Er war dünn und kaum mehr als gefärbtes Wasser. Ihm kam zu Bewusstsein, dass Kleopatra ihn mit den letzten Resten ihres einstigen Luxuslebens bewirtete. Sie bot ihm ihre letzten Datteln an, die für sie zu dem noch einen sentimentalwert besaßen, und ihren letzten Tee. Womit hatte er diese Ehre verdient?

„Ich möchte dir für unser Gespräch gerade danken. Es hat mich in dem Entschluss bestärkt, dass ich in dem ich dich rief, die richtige Entscheidung getroffen habe.“

Wie du sicher weißt, habe ich bis jetzt über die Nacht des Angriffs geschwiegen und behauptet, mich nicht an die Geschehnisse dieser Nacht zu erinnern. Die Wahrheit ist, dass mich die Erinnerung Tag und Nacht quält.“

„Was ist geschehen?“, fragte Shah Rukh freundlich.

„Ich habe bei Nemo gewacht und bin wohl eingeschlafen. Da bemerkte ich, dass jemand Fremdes im Zimmer war. Alte Gewohnheiten lassen sich schlecht ablegen und so trage ich noch immer die alten Waffen einer ägyptischen Pharaonin bei mir. Ich rief dem Fremden zu, dass ich

bewaffnet sei und ihn angreifen würde.“ Kleopatras Stimme begann leicht zu zittern. Shah Rukh beugte sich etwas vor und nahm ihre Hand. „Ohne Übergang war ich plötzlich in einem schönen Traum. Alles war so real. Ich spürte die warme Luft, spürte, wie Nemo mich küsste, hörte, wie er von einer neuen, friedlichen Zeit nach dem Krieg sprach. Es war so real und doch spürte ich, dass es nicht echt sein konnte. Ein Ruf riss mich aus diesem Traum in die Realität zurück. Der Fremde stand über Nemo und drückte ihm die Kehle zu. Ich griff ihn an, aber ich ritzte nur seine Haut. Doch das war genug ihn zu schwächen, denn meine Waffen sind hier auf Atlantis mit alter Elfenmagie verstärkt worden. Er versuchte mich erneut mit einem Traum abzulenken. Diesmal war es ein schrecklicher Traum, in dem Nemo mir Gewalt antun wollte. Nemo würde mir niemals etwas antun. Es war nur eine leichte Ablenkung, die jedoch ausreichte, um dem Fremden die Flucht zu ermöglichen. Danach weiß ich nichts mehr bis zu meinem Erwachen. Und offensichtlich sind mir tatsächlich Einzelheiten des Kampfes entfallen, denn ich war doch etwas überrascht, als Chutki Sanam bei ihrem Besuch das hier unter meinem Bett hervor zerrte. Ich glaube, sie war nicht sehr erfreut als ich ihr ihre Beute wieder abnahm, aber... sieh selbst.“ Sie reichte Shah Rukh einen länglichen Gegenstand, der in ein rotes Tuch eingewickelt war. Vorsichtig schlug Shah Rukh den Stoff zurück und erschrak.

„Wow“, hauchte er. Dann siegte die Freude über den Schrecken und die Verblüffung. „Wow!“, rief er noch einmal lauter. „Wisst Ihr eigentlich, was da unter Eurem Bett gelegen hat? Parian und ich hatten die ganze Zeit Recht. Endlich können wir unseren Verdacht beweisen. Darf ich das mitnehmen?“

Kleopatra freute sich sichtlich über Shah Rukhs Freude. „Selbstverständlich. Es gehört dir und ich werde jeder Zeit bezeugen, dass es sich die ganze Zeit unter meinem Bett befunden hat und dass ich es im Kampf mit dem Assassinen dorthin getreten habe.“

Shah Rukh ging vor Kleopatra auf die Knie und legte seine Stirn auf ihre Hände.

„Danke, meine Königin, vielen, vielen Dank!“, sagte er sichtlich bewegt und berührte zum Abschied ihre Füße. Anschließend führte er die Hand zum Herzen, zur Stirn und zum Mund. Shah Rukh erhob sich und eilte aus dem Zimmer. Nach wenigen Schritten kam ihm Bhoot entgegen, um ihn zu der Verabredung mit Naveen zu begleiten.

Sie fanden den gelben Kater über mehrere dicke Bücher gebeugt, einen Beryll-Monokel vor dem Auge. Er sah kurz auf, als die Freunde den Raum betraten und begann seine Notizen zu ordnen. Er warf gerade einen letzten prüfenden Blick darauf, als auch Said eintrat.

„Nach euren Beschreibungen habe ich mich an einen kurzen Abschnitt erinnert, den ich vor langer Zeit einmal gelesen habe. Dort ist von einer gefährlichen magischen Gabe der Illusion die Rede, die besonders stark ist, wenn sie auf Gedanken und Erwartungen des Opfers zurückgreifen kann. Leider wird diese Art der Magie nicht näher spezifiziert. Allerdings wird sie in jedem wichtigen Werk über Elfenmagie erwähnt. Als letzter hat Ęlyanor diese Art von Magie beschrieben. Er geht auch nicht näher auf die Spezifikationen ein, allerdings ist ihm aufgefallen, dass die Macht der Illusion in einem bestimmten Clan ganz besonders stark ausgeprägt war, nennt jedoch keine Namen. Außerdem weist er darauf hin, dass die Magie selten zum Guten verwendet wurde.“

„Du sagst, die Magie sei am stärksten, wenn man auf Erwartungen zurückgreifen kann. Hast du Hinweise gefunden, dass auch Illusionen erzeugt werden können, die jenseits der Realität sind und wie ein Traum erscheinen? Also nicht wie der falsche Parian, der ja mit uns interagiert, sondern eine völlig neue Realität.“

Naveen durchforstete seine Notizen. „Ja, Shah Rukh, es gibt tatsächlich eine Erwähnung dieser Sonderform der Illusion. Allerdings erfordert sie viel Energie und kann nur kurze Zeit

aufrechterhalten werden. Je näher die Illusion an der Erwartung der Opfer ist, desto stärker ist sie. Warum fragst du?“

Shah Rukh berichtete den Freunden von dem Gespräch mit Kleopatra.

„Das Mosaik fñgt sich langsam zusammen. Bleibt nur die Frage, wer die Illusionen hervorgerufen hat“, schloss Naveen.

Said bemerkte, wie Shah Rukh nervös zu Boden sah. „Weißt du vielleicht etwas, dass wir auch wissen sollten?“

„Nun ja, es ist so, dass Parian und ich schon länger einen Verdacht hegen, aber keine wirklichen Beweise haben.“

„Raus mit der Sprache, Shah Rukh! Die Zeit zu schweigen ist vorbei.“

„Ich habe Bhoot bereits von meinem Verdacht erzählt. Wir haben Bael’anis im Verdacht.“

„Was? Das kann nicht sein!“, rief Said sofort. Bhoot warf ihm einen Blick zu, der ihn zur Ruhe zwang. „Wie kommt ihr darauf?“

„Es gibt mehrere Indizien, Said“, fuhr Shah Rukh fort. „Zuerst einmal die Zerstörung von Rothados und des Dorfes, in dem C el’Ell on mit seinem Clan wohnte.“

„Was ist damit?“

„Bhoot wird sich sicherlich noch an die Taube erinnern, die die Botschaft vom Krieg brachte. Daraufhin teleportierte Parian auf einen Felsen, von dem aus man sowohl die Stadt als auch das Dorf sehen konnte. Laut Parian stand alles in Flammen, Stadt, Dorf und auch die Felder dazwischen. Es war Bael’anis, den er dort abholen sollte.“

„Und was ist daran jetzt so bemerkenswert?“, wollte Said wissen.

„Dass ich, als ich krank war, im Hafen Schiffe aus Rothados gesehen habe, die Lebensmittel aus Rothados ausluden. Das kam mir seltsam vor, auch wenn ich durch den Einfluss des Giftes nicht wusste warum. Ich fragte einen Seemann und der sagte mir, dass die Verwüstung von Rothados nur ein dummes Gerücht sei, sie die Elfen nie gesehen hätten und sie unbehelligt ihre Ernte einfahren konnten.“

„Du meinst also, die brennende Stadt war eine Illusion von Bael’anis? Aber warum sollte er so etwas tun?“

„Ich weiß es nicht, Bhoot. Er muss sich irgendetwas davon erhofft haben. Vielleicht glaubte er, uns so schneller in den Krieg treiben zu können. Ohne den Bericht der brennenden Stadt hätten wir nicht so schnell daran geglaubt, dass es zum Krieg kommen würde.“

„Verzeih, wenn ich dir widerspreche, Shah Rukh“, warf Said ein, „aber ich finde das Argument unlogisch. Es wäre viel einfacher gewesen uns zu schlagen, hätten wir nichts von dem Krieg gewusst. Ohne die Allianz zwischen den Völkern hätte Ravanna ganz einfach den Kristallpalast einnehmen und Nemo stürzen können. Niemand hätte sich ihr ernsthaft in den Weg gestellt.“

„Aber es hätte genug Menschen, Elfen und Katzen gegeben, die ihr den Sieg streitig gemacht hätten. Vielleicht war es ihr Plan, dass es einfacher ist, alle Gegner vor der Eroberung aus dem Weg zu räumen anstatt sich hinterher immer wieder gegen kleinere Gruppen währen zu müssen. Aber ist es denn nicht m ig, jetzt über die Motive von Bael’anis nachzudenken? Wir können ihn doch später dazu befragen.“

„Du bist dir also wirklich sicher, dass er es gewesen ist? Ich frage nur, weil C el’Ell on sehr große St cke auf ihn hält und ihm vertraut. Es dürfte schwierig werden, ihn davon zu überzeugen, dass seine rechte Hand womöglich ein Verräter ist.“

„Ja, das wird schwierig werden, Said. Aber Parian und ich sind uns sicher, dass nur er in Frage kommt. Denkt doch mal darüber nach, dass es Bael’anis war, der die Anschuldigung gegen Parian vorbrachte, er habe Nemo versucht zu ermorden. Es war Bael’anis, der den Zeugen

benannte und behauptete, er habe Fyatriel in der Nähe des Kristallpalastes gesehen. Von Parian weiß ich, dass Bael'anis auch zugegen war, als er die Idee entwarf, Ravannas Truppen von der Seite anzugreifen. Er hätte alle Zeit der Welt gehabt, diesen Plan an den Feind zu verraten. Und Parian wurde verraten, sonst hätte er nicht alle Männer verloren.“

Said war noch immer nicht überzeugt, also fuhr Shah Rukh fort.

„Ein weiterer Hinweis kam vom Phörosch. Und zu guter Letzt hat Kleopatra mir ein Beweisstück gegeben, das selbst ein gesunder Skeptiker wie du, Said, nicht von der Hand weisen kann. Es ist ein Beweisstück, das die Königin während des Kampfes mit dem Assassinen unter das Bett getreten hat. Es war ihr aus dem Gedächtnis entfallen, bis Chutki Sanam es bei ihrem Besuch unter dem Bett hervor gezerrt hatte.“

Bhoots Brust schwoll vor Stolz. „Meine Kleine ist halt ein richtiger Draufgänger.“

„Keine Ahnung, wo sie das her haben könnte“, murmelte Said. Lauter sagte er: „Und was hat die kleine Wunderkatze unter dem Bett gefunden?“

„Das hier“, sagte Shah Rukh und hielt den beiden den in das Tuch eingeschlagenen Gegenstand entgegen.

„Das ist ein Schwert“, sagte Said, ohne sich zu rühren. „Weißt du wessen Schwert es ist?“

„Da ich öfters an den Übungsplätzen gewesen bin habe ich eine Vermutung. Ich bin sicher, du kannst sie mir bestätigen.“

Endlich rührte sich Said. Mit spitzen Fingern hob er das Tuch an und legte das Schwert darunter frei.

„Ringil, der Eisstern“, flüsterte Said. Ungläubig starrte er auf das kalt glitzernde Schwert, das sich deutlich von dem dunkelroten Tuch abhob. Vorsichtig nahm er es in die Hand und führte ein paar Bewegungen damit aus.

„Es ist eindeutig das Schwert von Bael'anis“, sagte er und gab das Schwert zurück. „Aber warum hat er das getan?“

„Ich weiß es nicht Said“, sagte Bhoot. „Aber ich glaube, es ist an der Zeit C  el'Ell  n zu informieren. Unfassbar, wie sehr wir Bael'anis vertraut haben und wie sehr wir betrogen worden sind.“

„Wir sollten vorsichtig vorgehen“, gab Shah Rukh zu bedenken. „Mein Vorschlag wäre, dass Naveen C  el'Ell  n unter einem Vorwand hierher lockt. Wenn er fragt, warum er kommen soll, sagst du ihm einfach, dass du das selbst nicht wusstest. Bhoot und Said hätten dir nur gesagt, dass du ihn holen sollst. Und pass bitte auf, dass Bael'anis nichts davon mitbekommt. Er darf nicht erfahren, dass wir ihm auf der Spur sind. Sonst macht er sich am Ende noch aus dem Staub.“

„Ich hoffe nur, C  el'Ell  n nimmt es sich nicht zu sehr zu Herzen. Immerhin vertraut er Bael'anis. Wenn ich mir vorstelle, man würde mir sagen, dass das Katzenwesen, dem ich am meisten vertraue, mich hintergangen hätte... Wir müssen vorsichtig sein, wie wir es ihm sagen. Das wird keine leichte Aufgabe.“

„Man kann unangenehme Dinge nicht in angenehme Worte packen“, gab Said zu bedenken. „Ich bin dafür, ihn von Anfang an mit den Fakten zu konfrontieren. C  el'Ell  n ist stark, er wird es schon verkraften. Ich habe eher Bedenken, dass er uns nicht glauben wird. Deswegen ist es wichtig, dass wir ehrlich sind. Für Höflichkeit und Mitleid haben wir hinterher noch genug Zeit.“

„Lasst ihn doch erstmal zu uns kommen“, sagte Shah Rukh. „Wenn es soweit ist, werden uns schon die richtigen Worte einfallen.“

Sie trennten sich erneut und Naveen zog los C  el'Ell  n unauffällig zum nächsten Treffpunkt zu bestellen. Als Shah Rukh zur vereinbarten Zeit in dem geheimen Zimmer eintraf, waren Bhoot

und Said bereits dort, C  el'Ell  n folgte wenig später. Er war sichtlich erstaunt darüber, wen er in dem Zimmer vorfand. Tiefe Sorgenfalten hatten sich in seine Stirn gegraben, was ihn älter erscheinen ließ. Er hatte einen gehetzten Ausdruck, wie jemand, der viel zu viele Aufgaben in viel zu kurzer Zeit bewältigen muss.

„Hallo, C  el'Ell  n. Danke, dass du so schnell kommen konntest“, begr  u  te Bhoot das Clanoberhaupt.

„Ich hoffe es ist wichtig. Eine Elfe aus meinem Clan ist seit über einer Woche spurlos verschwunden und ich beginne mir ernsthaft Sorgen zu machen. Enedala Corvus besitzt eine große, magische Begabung, die uns gefährlich werden könnte, sollte die dem Feind in die Hände fallen.“

„Interessant, dass du auf magische Begabungen zu sprechen kommst“, griff Said das Stichwort auf, ohne auf das Verschwinden von Enedala und C  el'Ell  ns Sorge einzugehen. Er vertrat den Standpunkt, immer ein Problem nach dem anderen zu lösen und die Bedrohung durch Bael'anis schien ihm aktuell dringender zu sein. Sicher hatte C  el'Ell  n bereits alles getan, um die verschwundene Elfe suchen zu lassen. „Kannst du uns sagen, welche magische Begabung Bael'anis besitzt?“

C  el'Ell  n sah Said erstaunt an.

„Verzeih, aber ich verstehe die Frage nicht. Außerdem ist das eine Angelegenheit von uns Elfen, die einen Menschen nichts angeht“, fuhr C  el'Ell  n Said aufgebracht an.

„Bitte, C  el“, versuchte Bhoot den aufgebrachten Elfen zu besänftigen.

„Bitte, was, Bhoot? Habt ihr mich nur herbestellt, damit ich geheime Interna über meinen besten Elfen ausplaudere? Wenn das so ist, kann ich direkt wieder gehen. Wie ich bereits sagte, muss ich mich um das plötzliche Verschwinden von Enedala kümmern. Meine Spione können jederzeit aus dem feindlichen Gebiet zurückkehren und dann will ich sie sofort sprechen. Sollte Enedala dem Feind in die Hände gefallen sein, müssen wir sie schnellstens da raus holen. Nicht auszudenken, was passieren könnte, wenn es dem Feind gelänge, sie mit dunklen Tricks auf seine Seite zu ziehen“

„Bitte antworte uns, C  el. Es geht um die Sache mit Parian.“

„Was hat Parian jetzt damit zu tun?“

„Das erfährst du, wenn du uns geantwortet hast.“

„Das ist Erpressung, Bhoot, und das weißt du auch.“

„Es reicht, Cael!“, versuchte der Kater es jetzt mit seinem strengsten Befehlston. „Bitte beantworte unsere Frage. Danach werden wir dich einweihen. Es könnte sein, dass nicht nur Parian, sondern auch Nemo in Gefahr sind. Und je eher wir die leidliche Frage wegen des doppelten Parians klären, desto eher steht uns Parian mit seinen Teleporterkr  ften wieder zur Verfügung und kann dir helfen, Enedals zu befreien, sollte sie in Gefangenschaft geraten sein. Du siehst, wir hätten alle etwas davon, wenn du uns diese Frage beantworten würdest.“

„Gut. Aber ich möchte feststellen, dass ich mit den Methoden nicht einverstanden bin!“

„Einwand akzeptiert“, seufzte Bhoot. „Und jetzt beantworte uns die Frage: Welche magische Begabung besitzt Bael'anis und warum hast du ihn vor Beginn des Krieges in eurem Dorf zurückgelassen?“

„Jetzt haben sich die Fragen ja sogar verdoppelt. Schon gut“, lenkte C  el'Ell  n ein, als Bhoot aus dem Pelz fahren wollte. „Bael'anis verfügt über eine ausgesprochen gute Beobachtungsgabe. Er sieht nicht nur das, was in diesem Moment geschieht, sondern auch das, was in der nächsten Zeit geschehen wird. Ich ließ ihn zurück, damit er den Feind beobachten und dessen weitere Schritte vorhersagen kann. Leider wurde er dabei von Parian gestört.“

„Parian reiste nur zu ihm, weil er per Brieftaube um Hilfe bat. Ich habe den Brief selbst in den Pfoten gehabt.“

Câel'Ellôn schüttelte den Kopf. „Ich habe von dem angeblichen Brief gehört, doch ich glaube nicht, dass es ihn gegeben hat. Und wenn du sagst, du hättest ihn gesehen, Bhoot, dann hat dir jemand eine Fälschung untergeschoben.“

„Gut, vergessen wir den Brief“, lenkte Bhoot ein. „Vertraust du Bael'anis?“

„Was ist denn das für eine Frage? Natürlich vertraue ich ihm! Er ist quasi meine rechte Hand.“ Bhoot leckte sich nervös über die Schnauze. Er glaubte Câel'Ellôn, dass er nichts von Bael'anis' wahrer magischen Begabung ahnte und es machte ihn nervös, dass er dem vermeintlichen Verräter so sehr vertraute.

„Darf ich fragen, warum du ihm so sehr vertraust?“

„Was soll das, Bhoot? Warum verhörst du mich?“

„Bitte, Câel, beantworte meine Frage!“

„Also gut“, gab Câel'Ellôn widerwillig nach. „Sonst scheinst du ja keine Ruhe zu geben. Ich vertraue Bael'anis, weil er mir noch nie Anlass dazu gegeben hat, an ihm zu zweifeln.“

„Aber woher stammt Bael'anis? Wurde er in deinem Clan geboren?“, erkundigte sich Bhoot.

„Nein. Ich traf ihn erst, als ich in Rothados ankam. Er gehörte zu einer Bande von Elfen und Halbelfen, welche die Stadt unsicher machten. Eines Tages brach er in mein Haus ein, kurz bevor wir die Stadt wegen einer Unannehmlichkeit verlassen und in den Wald ziehen mussten. Ich setzte ihn fest und bot ihm an, meinem Clan beizutreten, was er dann auch tat, denn ich spürte schon damals, dass er über außergewöhnliche Kräfte verfügte. Es waren leider nicht viele Elfen, die bereit waren sich von Alrund loszusagen und mir zu folgen. Da habe ich meine Reihen durch die clanlosen Elfen in der Stadt ergänzt. Ich hielt das damals für eine gute Idee. Die meisten waren dankbar, ein neues Zuhause und die Sicherheit eines Clans zu erhalten und wir profitierten von neuem Blut und unvoreingenommenen Elfen, die frei von jenen Vorurteilen waren, die ein Leben mit Alrund unmöglich gemacht haben. Du siehst also, Bael'anis hat allen Grund, mir dankbar zu sein. Ich gab ihm ein Zuhause und eine Aufgabe. Er hat es bei mir immer gut gehabt und mir nie Anlass zum Zweifel gegeben.“ Câel'Ellôn wischte sich müde über die Stirn. „War das jetzt alles? Ist das Verhör jetzt beendet?“

„Leider noch nicht, Câel. Wir haben Grund zu der Annahme, dass Bael'anis nicht so integer ist, wie er vorgibt zu sein“, begann Bhoot vorsichtig. Wie erwartet reagierte Câel'Ellôn heftig.

„Was soll das, Bhoot? Bricht da etwa dein alter Hass gegen uns Elfen durch? Willst du unsere Reihen schwächen, in dem du mich meines besten Mannes beraubst?“

„Darum geht es nicht. Wir haben Beweise!“

„Was für Beweise?“

„Kannst du dir einen Grund vorstellen“, mischte Shah Rukh sich in das Streitgespräch ein, „der Bael'anis in Nemos Schlafzimmer geführt haben könnte?“

Die Absurdität dieser Frage brachte Câel'Ellôn aus der Fassung.

„Was soll das denn nun schon wieder heißen? Und was hat das alles mit Parian zu tun?“

„Es geht um die Mordanschläge auf Kleopatra, Nemo und Said“, erklärte Shah Rukh ruhig.

„Kleopatra hat mich vor zwei Stunden zu sich gerufen und mir erzählt, was in der Nacht des Anschlags auf sie geschah. Wir vermuten, dass dies in engem Zusammenhang mit dem doppelten Parian steht. Kleopatra konnte mir nicht sagen, wer sie angegriffen hat, aber sie war in der Lage, mir ein Beweisstück zu überreichen, das den Angreifer eindeutig überführt.“

„Was ist das für ein Beweisstück? Warum taucht es erst jetzt auf?“

„Das Beweisstück ist im Kampf zwischen Kleopatra und dem Angreifer weit unter das Bett

gerutscht und erst jetzt zufällig wieder aufgetaucht.“

Shah Rukh reichte C  el'Ell  n das Schwert. Der Elf erbleichte.

„Was soll das?“, brüllte C  el'Ell  n wütend. „Glaubt ihr, mit dieser plumpen Fälschung könntet ihr mir einreden, dass Bael'anis ein Assassine ist? Soll das eine Verschw  rung gegen mich sein? Wenn ihr mich loswerden wollt, dann sagt es mir gefälligst ins Gesicht und verleumdet nicht meinen besten Mann. Das da ist auf jeden Fall eine Fälschung. Ich kann einfach nicht glauben, dass ihr so tief gesunken seid. Vor allen Dingen von dir hätte ich mehr Anstand erwartet, Shah Rukh! Dein Vater würde sich in Grund und Boden schämen, wenn er wüsste, was für ein Spiel du hier treibst.“

Shah Rukh hatte eine scharfe Bemerkung auf der Zunge, dass C  el'Ell  n gefälligst seinen Vater aus dem Spiel lassen sollte. Doch angesichts der Umstände schluckte er sie herunter. Sie hatten C  el'Ell  n schwer getroffen. Da war es kein Wunder, dass der Elf jetzt blind um sich trat.

„Es ist keine Fälschung“, sagte Said mit erzwungener Ruhe und nahm das eigentliche Thema wieder auf. „Ich habe das Schwert untersucht, es ist Ringil, der Eisstern und somit das Schwert von Bael'anis.“

C  el'Ell  n nahm das Schwert in seine Hand und untersuchte es eingehend. Er schwang es durch die Luft und stieß schließlich die Spitze in den Tisch, der in der Mitte des Raumes stand. Sofort bildeten sich kleine Eiskristalle um die Einstichstelle. Mit einem heftigen Ruck zog C  el'Ell  n das Schwert wieder aus dem Holz. War sein Gesicht vorher schon blass und sorgenvoll gewesen, soverst  rkte sich der Ausdruck jetzt um ein Vielfaches.

„Das kann nicht sein“, flüsterte er ungläubig und ließ sich auf einen Stuhl fallen. Das Schwert legte er vor sich auf den Tisch. Sein Gesicht spiegelte sich verzerrt in der kalt glitzernden Klinge wider. „Ich verstehe das nicht, Bael'anis trägt sein Schwert bei sich, er würde sich niemals davon trennen. Aber dies ist eindeutig Ringil. Und es lag wirklich die ganze Zeit unter Kleopatras Bett?“

„Ja, die Königin hat es Shah Rukh persönlich überreicht. Und das, was sie ihm über die Nacht des Mordanschlags zu berichten wusste, könnte auch erklären, warum ich dachte Parian auf dem Schlachtfeld begegnet zu sein.“

„Dann glaubst auch du mittlerweile an Parians Unschuld, Said? Wie kann das sein? Du warst doch immer sein schärfster Ankläger?“

„Es sieht so aus, als hätte ich unter dem Bann von Rah'  n gestanden, der verhindert hat, dass ich die Dinge wirklich hinterfrage. Kleopatra erzählte Shah Rukh, dass der Assassine versucht hat sie mit einer Illusion zu verwirren. Ich brach den Bann von Rah'  n, weil mir ein Fehler in der Illusion aufgefallen war. Zusammen mit dem Schwert lässt das nur den Schluss zu, dass Bael'anis dich über die Art seiner magischen Begabung getäuscht hat und uns alle nun mit dem doppelten Parian täuscht.“

„Aber warum? Wie?“, stammelte C  el'Ell  n verwirrt.

„Wir wissen noch nicht, warum Bael'anis ein Interesse an den Mordanschl  gen und dem doppelten Parian haben sollte. Aber es scheint so, als habe er die Fähigkeit Illusionen zu erzeugen, die gerade dann besonders stark sind, wenn sie auf die Erwartungshaltung seiner Opfer zurückgreifen kann. Deshalb hatte der Parian, der mich auf dem Schlachtfeld angriff, braune Augen, weil ich annahm, als Shah Ruks Bruder müsse er braune Augen haben und konnte ohne Einschränkung kämpfen, weil ich nicht wusste, dass er verletzt worden war.“

„Ich glaube euch, dass es so gewesen sein mag. Aber was macht euch so sicher, dass es Bael'anis gewesen ist? Abgesehen von dem Schwert, meine ich.“

„Das hängt mit dem Brief zusammen, den du weiterhin leugnest“, übernahm Bhoot wieder die

Erklärungen. „In ihm wurden wir um Hilfe gebeten. Rothados und der Wald, in dem euer Clan lebte, seien von Ravannas Truppen angegriffen und vernichtet worden. Parian teleportierte zu einer im Brief genannten Klippe und fand dort nicht nur Bael’anis, sondern auch die brennende Stadt und den zerstörten Wald. Alles war genauso, wie es in dem Brief beschrieben worden war. Shah Rukh fielen Ungereimtheiten in diesem Ablauf der Dinge auf, als Schiffe aus Rothados im Hafen anlegten und man ihm sagte, die Vernichtung von Rothados und eures Dorfes seien nur ein Gerücht gewesen.“

„Aber ausgerechnet Bael’anis? Kann ich mich denn wirklich so in ihm getäuscht haben?“

„Das kann dir nur Bael’anis beantworten“, sagte Bhoot.

„Und was habt ihr jetzt vor?“, erkundigte sich Cael’Ellôn.

„Bis jetzt noch gar nichts. Wir wollten nichts ohne dich unternehmen. Denn auch wenn du an uns zu zweifeln scheinst, wir stehen noch immer hinter dir. Bael’anis ist dein Mann, deswegen steht es uns nicht zu, ohne dich als seinen Vorgesetzten über ihn zu urteilen.“

Cael’Ellôn nickte Said dankbar zu.

„Ich bitte aufrichtig um Verzeihung für meine unfreundlichen Worte und danke euch für eure Rücksicht. In der Tat würde ich mich gerne zunächst einmal selbst um diese Angelegenheit kümmern. Wenn das stimmt, was ihr sagt und Bael’anis uns wirklich dermaßen hintergangen hat, dann ist es meine Aufgabe, ihn zu bestrafen.“

Niemand störte sich daran, dass Cael’Ellôn immer noch in Erwägung zog, dass alles ein Irrtum sein könnte. Er war bereit, sich mit Bael’anis auseinanderzusetzen und das war genug. Spätestens ein Gespräch mit ihm würde auch die letzten Zweifel beseitigen.

Shah Rukh lehnte in einer Ecke, die Arme vor der Brust verschränkt und einen Fuß an die Wand gestützt. Aufmerksam hörte er seinen Freunden zu, wie sie Pläne schmiedeten. Sie waren sich schnell einig geworden, dass es zu gefährlich war, den Elfen im Kristallpalast zu stellen. Nemo war bereits einmal das Ziel von Bael’anis geworden und könnte es erneut werden. Shah Rukh ließ sie eine Weile beratschlagen, dann stieß er sich energisch mit dem Fuß von der Wand ab und durchquerte den Raum.

„Verzeiht, wenn ich euch unterbreche, aber ich fürchte, ihr macht einen Fehler.“

„Fehler? Was für einen Fehler?“, fragte Bhoot sofort.

„Ihr geht die ganze Zeit davon aus, dass Bael’anis ahnungslos ist und sich von euren geplanten Aktionen überraschen lässt. Aber was wäre, wenn er ahnt, dass wir ihm auf der Spur sind?“

„Wie sollte er?“, fragte Said. „Wir waren sehr vorsichtig. Niemand weiß, dass wir uns beraten.“

„Das mag ja zutreffen. Aber wir waren mehrmals bei Parian. Wenn wir davon ausgehen, dass Bael’anis mit seiner Illusion in Kontakt steht, dann wird er das mitbekommen haben. Er wird sich denken können, dass wir etwas herausgefunden haben und nichts unversucht lassen werden, das Problem zu klären. Ich würde diesem Umstand besser in eure Überlegungen mit einbeziehen. Hoffentlich hat Bael’anis sich noch nicht aus dem Staub gemacht.“

Noch bevor die anderen sich dazu äußern konnten, klopfte es an die Tür, die sich gleich darauf öffnete. Erleichtert stellten die Freunde fest, dass es sich nur um Naveen handelte.

„Nemo bittet euch, in den großen Thronsaal zu kommen. Kleopatra hat ihm gesagt, dass sie sich an die Nacht des Anschlags erinnert und er möchte mit euch das weitere Vorgehen besprechen.“

„Und da hast du ihn nicht dran gehindert?“, rief Bhoot. „Er ist zu schwach, um eine Versammlung abzuhalten, auch wenn es eine so kleine ist.“

„Es tut mir leid“, sagte Naveen und krümmte sich ein wenig unter den harten Worten. „Aber ich bin doch nur der Bote...“

„Schon gut“, lenkte Bhoot ein. „Wir kommen gleich.“

Naveen schien erleichtert und zog sich zurück.

Sie eilten sofort zum Thronsaal. Da sie Nemo nicht warten lassen wollten, verzichteten sie darauf, das geheime Zimmer getrennt und in einem gewissen Abstand zu verlassen. Da Bhoot der Schnellste von ihnen war, betrat er auch als erster den großen Thronsaal. Hastig sah er sich um, wie er es in letzter Zeit immer tat, wenn er einen Raum betrat. Der Krieg hatte ihn misstrauisch gemacht und er witterte überall Gefahr. Überrascht stellte er fest, dass statt Nemo seine beiden Brüder in dem großen Saal auf ihn warteten. Sie schienen genauso überrascht zu sein wie er selbst, besonders als hinter ihm erst Cael'Ellôn und dann Shah Rukh und Said den Raum betraten. Die Letzteren waren etwas außer Atem, Shah Rukh schwitzte leicht. Er hatte sich noch immer nicht ganz von der Lungenentzündung erholt und es fehlte ihm merklich an Kondition. Er hatte große Mühe gehabt mit dem durchtrainierten Said Schritt zu halten.

Billî und Nath berichteten, von Naveen zu diesem Treffen geladen worden zu sein. Schnell überschlug Bhoot den zeitlichen Ablauf. Naveen hätte sie alle gleichzeitig informieren müssen und Bhoot witterte eine Falle. Er wollte die anderen gerade darüber informieren, als sich die große Tür in den Saal erneut öffnete und Bael'anis den großen Thronsaal betrat.

„Wie schön, dass alle zum letzten Akt versammelt sind. Ich muss sagen, ihr seid mir ganz schön schnell auf die Spur gekommen. Hätte ich euch gar nicht zugetraut.“

Cael'Ellôn baute sich vor Bael'anis auf. Zorn funkelte in seinen braun goldenen Augen.

„Was hast du dir dabei gedacht?“, fuhr er Bael'anis an. „Ist das deine Art, mir für das zu danken, was ich für dich getan habe?“

Bael'anis lachte höhnisch auf.

„Was denn? Was hast du schon für mich getan?“

„Ich habe dir ein Zuhause gegeben und bin immer noch der Anführer deines Clans! Du hast mir zu gehorchen, so verlangen es die alten Gesetze!“

„Ist das alles was du kannst, alter Mann? Dich auf die alten Gesetze zu berufen? Ich habe nie zu deinem Clan gehört, deswegen bin ich dir auch keine Rechenschaft schuldig. Auf den Straßen von Rothados war es nicht halb so schlecht, wie du glaubtest. Ich pfeife auf deinen Clan! Und jetzt geh mir gefälligst aus dem Weg! Die Welt dreht sich nicht nur um dich, alter Mann. Heute sind andere wichtiger.“

Cael'Ellôn war viel zu verblüfft über diese unerhörte Antwort, als dass er hätte reagieren können. Der emotionale Stress und die Anspannung, unter der er die letzte Zeit gestanden hatte, machten sich jetzt bemerkbar.

„Was willst du von Parian?“

„Parian, Parian, Parian“, äffte Bael'anis Bhoot nach. „Es ging nie um euren dummen Halbfelfen, du noch dümmere Kater!“

„Um wen oder was ging es dann?“, wollte Bhoot wissen.

„Ich wollte denjenigen treffen, der einen ehrenwerten Clan innerhalb von Minuten auslöschte. Ich wollte, dass er weiß, wie es ist, wenn man alle Freunde verliert. Sag, Elfenschlächter, wie fühlt es sich an, wenn man seinem besten Freund nicht mehr trauen kann?“

„All das meinetwegen?“, fragte Bhoot erstaunt. „Warum?“

„Warum? Du fragst mich warum?“, rief Bael'anis mit sich überschlagender Stimme.

„Ausgerechnet du? Siehst du dir deine unschuldigen Opfer denn nicht an? Wenn ich in einen Spiegel schaue, dann sehe ich in das Gesicht meines Vaters. Sieh mich genau an und dann sag

mir, dass du wirklich nicht weißt, wer ich bin.“

Bhoot schüttelte den Kopf. „Ich bitte dich, verrate mir, wer du bist und was genau du mir vorwirfst.“

Bael'anis straffte seine Schultern und sah dem Kater mit Stolz erhobenem Kopf fest in die Augen.

„Mein Name ist Bael'anis Elbion und ich klage dich an, in weniger als einer halben Stunde meinen gesamten Clan ausgelöscht zu haben. Siehst du, jetzt zuckst du zusammen. Kommt die Erinnerung zurück? Fürchtest du dich davor, dass deine Schandtaten vor deinen Brüdern und Freunden ausgebreitet werden?“

„Woher...“, brachte ein sichtlich geschockter Bhoot mühsam über die Lippen.

„Oh, wie ich sehe dachtest du, dass dein Massaker an unschuldigen Elfen unentdeckt geblieben wäre, dass du alle Zeugen abgeschlachtet hättest. Schockiert es dich, dass du mich übersehen hast und dass jetzt die Stunde der Wahrheit gekommen ist?“ Er wandte sich an Nath. „Sag, kleiner schwarzer Kater, konntest du je vergessen, was du an jenem Tag gesehen hast?“

Nath riss seinerseits entsetzt die Augen auf. Er öffnete die Schnauze, als wollte er etwas sagen, schloss sie aber wieder. Mit zitternden Schnurrhaaren wandte er sich an seinen großen Bruder.

„Das ist nicht wahr, oder? Die schrecklichen Bilder, die mich in meinen Alpträumen heimsuchen... Sie sind nicht echt, oder?“

„Du hast Alpträume?“, hakte Bhoot nach.

„Lenk nicht vom Thema ab!“, rief Nath wütend. „Der Krieg war längst vorbei als ich geboren wurde! Wie konntest du da noch unschuldige Elfen abschlachten?“

Billî versuchte den wütenden Nath zu beruhigen und zum Schweigen zu bringen. Denn die offene Aggression, die er seinem großen Bruder entgegen brachte, traf Bhoot stärker als die Worte von Bael'anis es je geschafft hätten. Zwar verstand Billî genauso wenig wie Nath, was hier los war, doch wollte er seinem großen Bruder die Gelegenheit geben, alles zu erklären. Billî führte Nath zu einer kleinen Bank und zwang ihn sich zu setzen.

Bhoot ließ sich mit hängenden Schultern auf eine andere Bank fallen und barg den Kopf in seinen Pfoten. Bael'anis grinste triumphierend.

„Jetzt wird es interessant“, sagte er süffisant und wartete mit verschränkten Armen darauf, was weiter geschehen würde.

„Es war ein sonniger Tag“, begann Bhoot. „Du warst nur wenig älter als meine Kätzchen es jetzt sind und Billî ein Kater in seinen besten Flegeljahren. Ich weiß nicht warum, aber Nemo hatte damals schon ein Auge auf ihn geworfen. Vielleicht wollte er mir auch nur einen Gefallen tun, weil wir Freunde geworden waren. Jedenfalls hatte er Billî in den Kristallpalast gerufen. Wir haben damals noch im Wald gewohnt, nicht weit von Minkus entfernt. Deswegen wollte Ma nicht, dass er alleine zum Kristallpalast geht, weil immer wieder Elfen im Wald gesichtet wurden. Manchmal vergriffen sie sich immer noch an Katzen. Deshalb bat Ma mich, ihn zu begleiten und weil sie noch zu einem Krankenbesuch musste, habe ich Nath mitgenommen. So brachte ich Billî in den Kristallpalast und ging mit Nath noch ein bisschen an den Strand. Er liebte es damals, Wellen zu jagen.“

Der Schatten eines Lächelns huschte über Bhoots Lippen, als er sich an glücklichere Zeiten erinnerte. Gleich darauf wurde seine Stirn wieder von Gram zerfurcht.

„Wie oft habe ich wach gelegen und darüber nachgedacht, was passiert wäre, wenn wir sofort wieder nach Hause zurückgekehrt wären. Hätte ich das Unglück verhindern können? Wären wir dann immer noch eine glückliche Familie im Wald?“ Bhoot schluckte. Sein Blick ging ins Leere, als er sich an die wahrscheinlich schrecklichsten Momente seines Lebens erinnerte. „Ich roch das

Blut schon von Weitem. Ich überlegte, ob Pa ein Reh erlegt hatte und beschleunigte meine Schritte, damit Nath vielleicht noch etwas lernen konnte. Je näher ich unserer Hütte kam, desto unheimlicher wurde mir das Ganze. Der Geruch war viel zu intensiv für ein einzelnes Reh. Aber etwas Größeres würde Pa nie jagen. Auch war der Geruch merkwürdig fremd und doch auch wieder irgendwie vertraut. Plötzlich wusste ich, wo ich diesen speziellen Geruch schon einmal gewittert hatte: Als ich Ma ins Krankenhaus begleitet hatte, wo sie die Wunde eines Katers geheilt hatte. Das war nicht das Blut eines Rehs, es war das Blut von Katzen! Ich weiß nicht, wie ich nach Hause kam, aber plötzlich stand ich auf der Lichtung vor unserer Hütte. In diesem Moment öffnete sich die Tür und ein Elf trat heraus. Er hielt Mas abgetrennten Kopf in seinen Händen...“

Bhoots Stimme brach. Die Muskeln in seinem Gesicht zuckten und seine Pfoten verkrampften sich ineinander. Mühsam gewann er seine Fassung wieder.

„Erst jetzt sah ich, dass noch mehr Elfen auf der Lichtung standen. Mehr als 30 Elfen gegen zwei Katzen, die keinen Angriff erwarteten. Wie feige musste man sein, um mit solch einer Übermacht anzugreifen? Einer der Elfen kam auf mich zu, an seinen Händen klebte noch das Blut unserer Eltern. Er verhöhnte mich, fragte, ob ich meinen Eltern folgen wolle. Er griff mich an und ich wehrte mich. Andere griffen an und verloren ebenso das Leben, wie der erste Angreifer. Die Ungerechtigkeit der Morde und die Trauer um meine Eltern machten mich rasend vor Wut. Ich achtete nicht mehr darauf, ob die Elfen mich angriffen oder vor mir flohen. Das Blut kochte in meinen Adern und ich geriet in den Bluttausch der Jagd. Die Instinkte gewannen Überhand und ehe ich mich versah stand ich in einem Berg aus Leichen und fragte mich, wo Nath war. Ich fand ihn am Rand der Lichtung und nahm ihn auf den Arm. Ich wollte einfach nicht alleine sein, wenn ich in unsere Hütte ging.“

Bhoot atmete mehrmals tief durch. Seine Stimme schwankte, als er fort fuhr.

„Blut. Es war überall Blut. Ich sehe unsere Hütte noch wie heute vor mir, jedes einzelne blutige Detail. Pa war vermutlich als erster zu Hause gewesen. Sein Körper war von unzähligen Pfeilen durchbohrt und an die rechte Wand genagelt worden. Seine Pfoten waren ihm abgeschnitten worden und seine Zähne lagen auf einer Schnur aufgezogen auf dem Tisch. Ma muss irgendwann hinzugekommen sein. Ihre Blutspur begann bereits vor der Hütte. Sie muss angegriffen worden sein, kurz bevor sie die Hütte betrat. Vielleicht hat sie sich gewehrt und suchte in der Hütte Schutz, vielleicht wurde sie auch von den Elfen überwältigt und in die Hütte geschleift. Das, was die Elfen von ihr übrig gelassen hatten, lag vor Pa auf dem Boden. Ich stolperte rückwärts wieder aus der Hütte raus. Ich war verwirrt und wusste nicht, was ich tun sollte. Ich nahm dem toten Elfen Mas Kopf ab und legte ihn dahin, wo er hingehörte. Zum Schluss entfernte ich alles Elfische aus der Hütte und zündete sie an.“

Ich schämte mich für das, was ich getan hatte. Nach dem Krieg habe ich bei meinem Leben geschworen, dass ich nie wieder einen Elfen töten würde. Die Tatsache, dass ich erneut einem Bluttausch verfallen war, schockierte mich beinahe noch mehr als der Tod meiner Eltern.

Reumütig ging ich zu Nemo und bat ihn um Rat und vor allem um Vergebung. Er behielt Billi für ein paar Tage im Kristallpalast und verbreitete das Gerücht, dass unsere Eltern während dieser Zeit an der Seuche gestorben seien, die erneut in unseren Reihen wütete.“

Nath sah Bhoot mit weit aufgerissenen Augen ungläubig an.

„Dann ist es wahr“, flüsterte er schließlich. „Der schwarze Dämon, der mich in meinen Träumen heimsucht, das warst du! Du hast ohne mit der Wimper zu zucken einen ganzen Clan ausgelöscht. Du bist ein Mörder!“, schrie er Bhoot aufgebracht entgegen.

„Sie haben unsere Eltern ermordet!“, schrie Bhoot nicht minder aufgebracht zurück. „Wenn dich

erschreckt, was ich getan habe, hättest du nicht sehen dürfen, was sie mit Ma und Pa gemacht haben. Ich bin ja noch gnädig mit den Elfen gewesen. Es sah aus, als hätten unsere Eltern lange leiden müssen.“

„Ein ganzer Clan?“ Nath war immer noch entsetzt.

„Du kannst das nicht verstehen. Du bist in friedlichen Zeiten aufgewachsen. Schau dich doch um! Schau dich um und sieh dir an, was ein paar Wochen Krieg aus uns gemacht haben. Und jetzt stell dir vor, es wäre dein ganzes Leben so gewesen. Du hättest dein ganzes Leben nichts anderes gekannt als Hunger, Leid und Hass. Katzenwesen sind die Guten, Elfen die Bösen. So einfach war das damals. Eine andere Wahrheit gab es nicht. Und stell dir weiter vor, anstatt Bücher zu lesen und Häuser zu bauen, hättest du mit 150 Jahren angefangen in die Schlacht zu ziehen. Denk mal zurück, was du vor etwa 50 Jahren gemacht hast und versuche dir vorzustellen, dass du seit dieser Zeit von einem Kampf zum anderen gezogen wärst.“ Bhoot wischte sich mit der Pfote über die Schnauze. „Ich verlange ja gar nicht, dass Billî und du verstehen, was ich damals getan habe. Manchmal verstehe ich es ja selbst nicht mehr. Aber zu dieser Zeit fühlte es sich so verdammt richtig an. Ich kannte es ja nicht anders. Du kennst das Gefühl, wenn der Rausch der Jagd dich übermannt, Nathan. Dieses süße Gefühl der Macht, dass dich unsterblich zu machen scheint und immer mehr Blut fordert. Für dich war es den Göttern sei Dank eine Ausnahme, für mich jedoch war es Alltag! Ich war süchtig nach diesem Rausch und tat alles, um ihn erleben zu können.“

Es tut mir leid, wenn ich das Bild, was du von mir hattest, zerstört habe. Aber ich bin nicht der Kater, für den du mich gehalten hast. Ich habe eine dunkle Seite, die auch heute noch erstaunlich leicht bereit ist zu töten. Du kannst dir nicht vorstellen, wie schwer es mir gefallen ist, diese dunkle Seite meiner Persönlichkeit zu kontrollieren, damit du und Billî in Frieden aufwachsen könntet. Ich wollte euch all die Möglichkeiten geben, die ich nie gehabt hatte: Frieden, Bildung, Glauben an die Zukunft. Es gibt nicht viele Dinge in meinem Leben, auf die ich stolz sein kann. Doch eure Erziehung gehört dazu. Dank Nemos Hilfe seid ihr zu genau den Persönlichkeiten geworden, die ich mir erträumt habe.“

„Bereust du es?“, fragte Billî leise. „Bereust du, was du getan hast?“

Bhoot schüttelte den Kopf.

„Hat euch meine Geschichte dermaßen an mir zweifeln lassen? Kennst du mich so wenig, dass du danach fragen musst?“

„Ich dachte, ich würde meinen Bruder kennen, jetzt bin ich mir da nicht mehr so sicher.“

„Du hast ja recht. Ich sollte dir keinen Vorwurf daraus machen. Es macht mich traurig, dass ich im Krieg so viele Elfen getötet habe. Aber im Krieg wurden auch viele Katzen getötet. Da hält sich die Reue in Grenzen. Aber was jenen Tag angeht, an dem unsere Eltern starben und den Tag, an dem ich...“ Bhoot brach ab und schien sich in Erinnerungen zu verlieren. „Es gibt ein paar Dinge in diesem Krieg und danach, die ich rückblickend gerne ungeschehen machen würde, wenn ich es nur könnte. Leider bin ich nicht der Heilige, den ihr manchmal in mir gesehen habt. Niemand, der den alten Krieg miterlebt hat, ist das. Es gab Tage, da habe ich mich gefragt, ob es wirklich eine Gnade ist, einen Krieg zu überleben, wenn so viel Blut an meinen Pfoten klebt. Und ob diese Pfoten es überhaupt würdig sind, so unschuldige Wesen wie meine Kätzchen zu berühren.“

Eine der Seitentüren öffnete sich und Naveen trat herein. Erstaunt sah er von einem zum anderen.

„Was macht ihr denn hier?“, fragte er verblüfft.

„Aber du hast uns doch alle hier her befohlen“, gab Billî erstaunt zurück.

„Das war nicht Naveen“, rief Bhoot und sah sich hektisch um. „Ich hatte gleich so ein seltsames Gefühl. Wo ist Bael’anis?“

Sie sahen sich um. Der Elf war spurlos verschwunden.

„Wir müssen ihn suchen. Er darf uns nicht entkommen!“

Schlagartig war Bhoot wieder der alte, gab Befehle und teilte jede verfügbare Person zur Suche ein. Zurück blieb Shah Rukh, der als Besucher und Zivilist keine Aufgabe erhalten hatte.

Nachdenklich suchte er die Räume auf, in denen der doppelte Parian eingeschlossen worden war. Es wunderte ihn nicht, dass es jetzt nur noch einen Parian gab.

Câel’Ellôn lauschte den Eröffnungen von Bael’anis mit wachsendem Staunen und Wut. Er fragte sich, wie er sich dermaßen hatte täuschen lassen können. Bei der ersten Begegnung mit Bael’anis war dieser ein verwahrloster junger Elf ohne Zuhause gewesen. Câel’Ellôn hatte sofort das magische Potential in dem Jungen erkannt und ihn schnell für seinen Clan gewonnen. Bael’anis hatte seinem Clanoberhaupt nie einen Grund zur Klage gegeben, hatte sich schnell eingelebt und Câel’Ellôn’s Vertrauen gewonnen. Es hatte seinen Grund, dass Bael’anis seine rechte Hand geworden war. Wie hatte er sich dermaßen in ihm irren können?

Während die anderen wie gebannt Bael’anis lauschten, zog Câel’Ellôn es vor, den Saal zu verlassen. Er vermutete, dass sich der Verräter durch einen Trick aus der Affäre ziehen würde. Wer einen doppelten Parian erschaffen konnte war auch in der Lage, eine Illusion von sich selbst zu erschaffen. Câel’Ellôn überlegte, wie der Bael’anis, den er kannte, sich verhalten würde und lief auf dem schnellsten Weg aus dem Kristallpalast und wartete. Anscheinend war seine Elfenkenntnis dann doch nicht so schlecht, denn er hatte sich kaum ein geeignetes Versteck gesucht, da kam der Elf auch schon an ihm vorbei gelaufen.

„Bael’anis!“, rief Câel’Ellôn scharf und der Angesprochene blieb tatsächlich stehen.

„Was willst du?“, fragte er harsch.

„Was ich will? Ich will wissen, warum du das alles getan hast und wie du mich so hintergehen konntest.“

„Jetzt tu doch nicht so scheinheilig“, brüllte Bael’anis wütend zurück. „Hast du denn nicht gehört, was ich drinnen gesagt habe? Bhoot hat meine Familie abgeschlachtet, meinen ganzen Clan innerhalb kürzester Zeit ausgelöscht. Ich hätte mich deinem dreckigen Clan gar nicht erst anschließen müssen, wäre Bhoot nicht grundlos Amok gelaufen!“

„Mein dreckiger Clan? Ist das der Dank dafür, dass ich dir ein Zuhause gab? Dass ich dir mein Vertrauen schenkte und dich zu meiner rechten Hand gemacht habe?“

„Ich pfeife auf dein Vertrauen! Der Anstand hätte es geboten, dass ich Neery zur Frau bekommen hätte. Wenn ich dir wirklich so wichtig gewesen wäre, warum hast du mir dann diese Ehre verweigert?“

„Weil du Neery nicht heiraten konntest. Sie war durch einen Zauber an Parian gebunden, der erst kürzlich gelöst wurde. Und nach allem, was du getan hast, bin ich sogar froh, dass es so gekommen ist. Ich hätte es mir nie verziehen, hätte ich meine Tochter einem Verräter wie dir zur Frau gegeben. Ich bin froh, dass sie an Parian gebunden war!“

„Parian! Immer wieder Parian!“, fluchte Bael’anis laut. „Wie ich diesen Namen mittlerweile hasse! Ständig hat Neery mir von ihm vorgeschwärmt. Deswegen musste er jetzt auch dran glauben. Verstehe gar nicht, was alle an diesem dreckigen Halbfelfen finden!“

„Ich glaube nicht, dass ich das einem Verräter wie dir erklären könnte. Parian ist ein

unschuldiges Opfer in deinem dreckigen Spiel. Im Gegensatz zu dir ist er loyal. Für ihn ist Ehre kein leerer Begriff.“

„Ehre ist etwas für Verlierer wie du es bist. Wahre Gewinner pfeifen auf die Ehre und verlassen sich auf das, was wirklich wichtig ist.“

„Und was wäre das?“

„Ihr Schwert und die eigene Stärke. Gewinner denken nicht an andere sondern nur an ihren eigenen Vorteil. Ich war ein Gewinner und bin es immer noch. Denn ich stehe auf der richtigen Seite. Niemand wird uns aufhalten, schon gar nicht dieser dreckige Halbelf!“

„Und ob wir das tun werden! Wir werden am Ende die Sieger sein, weil wir uns auf einander verlassen können. Wir wissen, dass uns niemand betrügt. Jemand wir du dreht seine Fahne nach dem Wind. Du hast dich einmal gegen deinen Anführer gewendet und ich bin sicher, wenn sich die Gelegenheit ergibt, wirst du es wieder tun. Du bist ein erbärmlicher Verlierer und eigentlich nicht wert, dass man auch nur einen Gedanken an dich verschwendet. Aber das, was du getan hast, war unverzeihlich. Das kann ich dir nicht durchgehen lassen. Parian ist mein Freund und unschuldig. Niemand wird meine Freunde oder einen Unschuldigen anrühren, wenn ich es verhindern kann.

Und wo wir gerade beim Thema sind, ich möchte nicht entschuldigen, was Bhoot getan hat, aber das was du getan hast, war nicht in Ordnung! Bhoot mag übertrieben haben, als er sich an deiner Familie und deinem Clan gerächt hat, aber sie waren nicht so unschuldig, wie du behauptest. Immerhin hattet ihr kurz vorher seine Eltern ermordet.“

„Willst du etwa sagen, dass diese räudigen Katzen ein größeres Recht zu leben hätten als mein Clan?“

„Jeder hat das gleiche Recht zu leben“, rief C  el’Ell  n aufgebracht. „Und wenn du ehrlich bist, w  ttest du genauso gehandelt, wie Bhoot! Dein Clan ist genauso schuldig an der ganzen Sache wie Bhoot.“

„Wie kannst du es wagen...!“

Bael’anis zog sein Schwert und ging auf C  el’Ell  n los, der sich geschickt gegen die wütenden Hiebe verteidigte. Plötzlich löste sich sein Angreifer in Luft auf und C  el’Ell  n begriff, dass er auf eine weitere Illusion hereingefallen war. Wütend rannte er in die Richtung, von der er glaubte, dass Bael’anis sie eingeschlagen haben könnte.

Shah Rukh hatte sich neben Parian gesetzt und ihm in groben Zügen berichtet, was sich ereignet hatte, während es ihn doppelt gegeben hatte. Parian hörte ruhig zu und stellte keine Fragen. Erst als Shah Rukh geendet hatte, warf der Halbelf ihm einen flehenden Blick zu.

„Sie glauben mir doch jetzt, dass ich unschuldig an den Mordanschl  gen bin, oder?“

Shah Rukh räusperte sich verlegen. Es war an der Zeit zu beichten.

„Es gibt da etwas, das ich dir sagen muss“, begann er unsicher. „Genau genommen habe ich dir nicht ganz die Wahrheit gesagt, als du sagtest, die Vergiftung sei ein Beweis für deine Unschuld. Ehrlich gesagt hatte Bhoot mich gebeten, dir nicht zu sagen, dass er bereits an deine Unschuld glaubte. Er dachte, dass wir so den wahren Täter besser entlarven könnten. Ich wollte dich aber nicht kränken und deswegen habe ich eine Notl  ge erfunden. Ich hoffe, du bist mir jetzt nicht böse deswegen.“

Parian schwieg und sein Schweigen machte Shah Rukh nervös. Er spürte, dass Parian mit seinen

Gefühlen kämpfte. Schließlich lächelte er.

„Ich habe gespürt, dass du ein Geheimnis vor mir hast und dass es etwas mit mir zu tun hat. Jetzt weiß ich, was es war und dass du mich nur angelogen hast, um mich zu schützen. Deswegen bin ich dir nicht böse.“

Shah Rukh atmete erleichtert auf. „Vor ein paar Monaten hätte mir der wütende Elf in dir jetzt ein paar saftige Beleidigungen an den Kopf geworfen.“

„Mir hat mal jemand gesagt, dass man seine negative Seite annehmen soll, anstatt sie zu fürchten. Ich habe genau das versucht und glaube, dieser jemand hatte recht mit seinem Tipp.“

„Hallo? Wer sind Sie bitte und was haben Sie mit meinem Bruder angestellt?“

„Hey, ich bin doch hier!“

„Du bist ruhig, hast nachgedacht, gelernt und dich verändert. Du kannst unmöglich mein chaotischer, beratungsresistenter Bruder sein!“

„Du hast aber eine ganz schön schlechte Meinung über mich, das ist nicht nett“, sagte Parian und schmollte.

Shah Rukh knuffte ihn in die Seite, Parian knuffte zurück und sie brachen beide in schallendes Gelächter aus. Sie lachten so laut, dass die Palastwache neugierig den Kopf zur Tür hereinsteckte. Als er sah, dass alles in Ordnung war, zog er sich wieder zurück. Shah Rukh und Parian hatten ihn noch nicht einmal bemerkt.

„Aber mal im Ernst“, sagte Shah Rukh nach Luft schnappend, als er sich ein bisschen von dem Lachanfall erholt hatte. „Ich finde es toll, wie du dich verändert hast. Du hast jetzt so eine gelassene Art an dir, die ich nur bewundern kann. Es war übrigens diese Gelassenheit, die mich auf die Idee brachte, dass du der echte Parian sein musstest. Der andere Parian hat sich so unmöglich benommen und war so schrecklich zornig, dass ich irgendwann gebetet habe, dass er nicht der richtige Parian ist. So einen Bruder wollte ich nicht haben.“

„Trotzdem hast du ihn so gesehen“, japste Parian.

„Ich habe mich auch schon gewundert, warum der andere Parian so schrecklich war. Vielleicht hat der Zauber ja nicht mit meinen Erwartungen sondern mit meinen Ängsten gespielt, denn anders kann ich mir das nicht erklären. Hauptsache, es ist endlich vorbei.“

„Da fällt mir ein, was ist eigentlich mit Said?“

„Er hatte ein Problem mit deinen Augen.“

„Mit meinen Augen?“

Shah Rukh erzählte Parian, wie es Said gelungen war, den Bann von Rah'ün zu brechen.

„Das heißt, jeder wusste, dass ich unschuldig war nur ich nicht?“

„Die wichtigen Leute wussten es, das ist wahr. Also Bhoot, Said, Seif, Karan und Neery.“

„Du etwa nicht?“, neckte Parian.

„Ich habe nie an dir gezweifelt, das solltest du eigentlich wissen“, empörte sich Shah Rukh.

„Hey, das weiß ich doch“, versuchte Parian seinen Bruder zu beschwichtigen.

„Verzeih“, entschuldigte Shah Rukh sich für seinen Ausbruch. „Es war wohl alles ein bisschen viel.“

„Wem sagst du das?“, seufzte Parian.

„Dir?“, antwortete Shah Rukh grinsend.

Bael'anis rannte durch das Dorf der Katzen und weiter bis zur Zeltstadt. Er war nicht besonders gut in Form. Der zweite Parian hatte ihn geschwächt. Noch nie hatte er eine Illusion so lange

aufrecht erhalten müssen und schon gar nicht, während er gleichzeitig so viele Dinge hatte erledigen müssen. Normal zog er es vor, sich für eine größere Illusion zurückzuziehen, damit er sich besser konzentrieren konnte. Aber es wäre aufgefallen, hätte ihn niemand mehr gesehen. Er hatte Ringil in der Hand, jederzeit bereit für den Kampf. Er war sich nicht sicher, wie stark die Illusionen waren, mit denen er sich die Kater und Cael'Ellôn vom Hals halten wollte. Deswegen sah er auch immer wieder über die Schulter nach hinten, um eventuelle Verfolger zu bemerken. Aber noch schien er Glück zu haben, noch war niemand hinter ihm.

Er sah die Frau erst, als es schon zu spät war. Sie war vor ihm aus einem Zelt getreten, während er nach hinten geschaut hatte. Als er den Blick wieder nach vorne richtete, steckte sein Schwert bereits in ihrem Leib. Ihr Gesicht nahm einen überraschten Ausdruck an, ihre Hände umklammerten die Klinge, die zwischen Brust und Unterleib in ihrem Körper steckte. Bael'anis war über diesen Umstand mindestens genauso erschrocken wie sie. Fluchend sah er sich um. Kam da hinten nicht Said angerannt? Und er stand hier, mit dem Blut einer Unschuldigen auf Schwert und Kleidung. Ihm blieb nicht viel Zeit zu reagieren. Said, und jetzt war er sich sicher, dass sein Verfolger Said war, kam immer näher. Er sah wieder zu der Frau. Er wusste ihren Namen nicht, was ihm in diesem Moment sehr leid tat. Die Klinge hatte das Herz verfehlt, musste aber schwere innere Verletzungen verursacht haben. Vermutlich würde sie sterben. Er hatte zu oft auf Leben und Tod gekämpft um sich einreden zu können, dass die Frau eine Chance hatte zu überleben. Jeder Gegner, den er am Rumpf traf, war zum Tode verurteilt, weil Ringil, der Eisstern, eine unmenschliche Kälte ausstrahlte, die alles, was er berührte, zu Eis erstarren ließ. Und weil es eh keine Rettung für die Frau mehr gab entschloss sich Bael'anis, das Schwert mit einem kräftigen Ruck herauszuziehen. Die Frau tat ihm zwar leid, weil sie wirklich unschuldig gewesen war, doch er konnte es nicht riskieren Said in die Hände zu fallen. Vielleicht hatte er ja Glück und würde versuchen der Frau zu helfen, was ihm selbst wieder einen kleinen Vorsprung geben würde.

Dieser Mensch ist einfach zu weich, dachte Bael'anis abfällig und rannte weiter. Er würde sich niemals durch Gefühle von seinem Ziel abbringen lassen. In einer Situation wie dieser würde er den Mörder verfolgen. Es würde sich immer ein anderer finden, der helfen konnte. Ein Mörder war niemals unschuldig. Er musste bestraft werden.

Bael'anis wandte den letzten Rest seiner magischen Kräfte an, um sich vor den Blicken der anderen zu verstecken, damit er sicher über die ungeschützte Fläche des Schlachtfeldes kam. Auf der anderen Seite, da wo die Hügel begannen, lag das Lager von Ravanna. Dort war er in Sicherheit und konnte sich endlich ausruhen. Hoffentlich war sie nicht zu wütend auf ihn, weil auch der Mordversuch an Bhoot gescheitert war. Wer konnte auch ahnen, dass ausgerechnet Shah Rukh im Publikum sein würde?

Endlich erreichte er die ersten Posten seiner Verbündeten. Körperlich und geistig erschöpft brach er zusammen. Die Illusion erlosch mit seinem Bewusstsein, als er in einen totenähnlichen Schlaf fiel. Zum Glück kannten ihn die Wachen und würden ihn nicht angreifen.

Said löste sich als erster aus der Illusion. Vielleicht, weil er nicht unmittelbar von der Angelegenheit betroffen war und insgeheim bereits vermutete, dass Bael'anis einen Trick anwenden würde. Er lief aus dem Thronsaal und hinaus auf den Marktplatz. Doch hier gab es zu viele Menschen, deswegen schlug er einen anderen Weg ein, der um den Marktplatz herumführte, zum Dorf der Katzen und durch die Zeltstadt auf direktem Weg zu den feindlichen

Linien. Said musste sich beeilen. Denn sobald Bael'anis das Schlachtfeld erreicht hatte, würde er ihn nicht mehr stellen können. Wenn er Glück hatte, war sein Gegner von den Illusionen so sehr geschwächt, dass er nicht mehr so schnell laufen konnte. Vor ihm lag die Zeltstadt und er versuchte noch etwas schneller zu laufen. Bael'anis durfte ihm einfach nicht entkommen! Er hatte beinahe sein eigenes Zelt erreicht, als Shirin aus dem Zelt trat und Bael'anis direkt ins Schwert lief. Für einen schrecklichen Moment war er wie zu Eis erstarrt, dann verdoppelte er seine Geschwindigkeit. Eine Katze trat aus einer Gasse zu seiner Linken und er packte sie, schleppte sie ungeachtet ihrer Proteste zu seiner Frau, die blutend auf dem Boden lag. Zutiefst erschüttert sank er neben ihr zu Boden und nahm ihre Hand, die bereits erschreckend kalt war. Er bekam nur am Rande mit, dass die Katze bereits die Wunde untersuchte und sich noch weitere Katzen zu ihnen gesellten. Er hatte nur noch Augen für Shirin, die noch blässer und zerbrechlicher wirkte als sie ohnehin schon war. Wie oft hatte man sich über ihn lustig gemacht, dass er als großer, starker Mann ausgerechnet so eine kleine, zierliche Frau gewählt hatte. Aber er liebte Shirin nun einmal und wurde von ihr geliebt. Und jetzt lag sie vor ihm und atmete kaum noch. Behutsam nahm er ihren Kopf und legte ihn in seinen Schoß. Vorsichtig strich er ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Dabei schmierte er Blut auf ihre Wange, dass auf ihrer bleichen Haut schmerzlich lebendig wirkte. Zärtlich flüsterte er ihren Namen. Ihre Augenlider flatterten und öffneten sich. Sie versuchte zu sprechen, vielleicht wollte sie seinen Namen sagen, doch sie brachte nur ein Röcheln zustande.

„Nicht reden, Geliebte. Das strengt dich zu sehr an. Schau, die Katzen sind schon hier, sie werden dir helfen. Deine Wunde ist nicht schlimm, nur ein kleiner Kratzer, das wird schon wieder.“

Er konnte nicht weiter reden, Tränen erstickten seine Stimme. Er war ein Kämpfer und es war Krieg. Er hatte auf dem Schlachtfeld schon zu viele sterben gesehen, um nicht zu wissen, dass es für seine Frau keine Hoffnung mehr gab. Der Tod blickte ihm bereits aus ihren Augen entgegen. Und den Tod konnten selbst die fähigsten Katzen nicht besiegen.

Er beugte sich herab und küsste seine geliebte Frau behutsam auf die Stirn. Sie schloss die Augen und starb mit einem Lächeln auf den Lippen. Wie versteinert starrte er auf seine Hände, an denen ihr Blut klebte und die nicht in der Lage gewesen waren, das Wichtigste in seinem Leben zu beschützen. Wenigstens waren sie nicht im Zorn von einander gegangen. Er hätte es sich nie verziehen, wäre ihr letzter Blick auf ihn voll Angst gewesen, so wie an jenem Tag, an dem er den Bann, der auf ihm lag, gelöst hatte.

Eine Pfote legte sich tröstend auf seine bebenden Schultern, doch er bemerkte es kaum. Schluchzend nahm er seine Frau in die Arme und presste sie an sich, vergrub sein Gesicht in ihrem Haar. Er wollte noch einmal diesen einmaligen Duft nach Rosen, Jasmin und frischer Luft einatmen, damit er ihn nie vergessen würde.

Jemand rief immer wieder seinen Namen und es dauerte eine Weile, bis er begriff, dass man ihn meinte. Er rief sich ins Gedächtnis zurück, dass er ein Kämpfer war. Wie Stahl würde er durch das Feuer nur noch härter werden. Er musste aufstehen und weiter kämpfen, dass war er seiner geliebten Frau schuldig. Und er würde dafür sorgen, dass ihr Mörder zur Rechenschaft gezogen werden würden. Er musste Naveen finden. Der gelbe Kater wusste, wie man eine Nachricht so verbreitete, dass sie in kürzester Zeit von jedem gehört wurde. Bael'anis gehörte ihm, nur ihm allein! Mochte es Tage dauern oder Jahre; mochte er als strahlender Sieger aus diesem Kampf hervorgehen oder mochte es das letzte sein, was er in seinem Leben tat: Er würde Bael'anis für das büßen lassen, was er seiner geliebten Frau angetan hatte. Der verfluchte Elf würde sich noch wünschen, ihr nie begegnet zu sein!

Er gab Shirin einen letzten Kuss auf die Stirn und legte sie so behutsam auf den Boden, als habe er Angst ihr weh zu tun. Dann zog er sein Messer und schnitt eine dicke Strähne ihrer langen Haare ab. Mit einem eleganten Schwung erhob er sich, ohne sich dabei mit den Händen abzustützen. Er ging in sein Zelt und niemand folgte ihm. Als er wieder heraustrat, trug er Shirins schönstes Kleid über den Armen. Ami trat auf ihn zu und nahm das Kleid wortlos entgegen. Er schenkte ihr ein dankbares Nicken und ging einfach davon. Er wusste, dass sich die Katzen gut um seine Frau kümmern würden. Er musste jetzt allein sein und darüber nachdenken, was er als nächstes tun sollte. Der Mörder war ihm entwischt, darüber war er sich ebenso im klaren wie darüber, dass er ihm nicht folgen konnte. Der Feind bot ihm sicheren Unterschlupf. Doch Said gab nicht auf. Denn bald würde die nächste Schlacht beginnen. Und dann gab es einen unter den feindlichen Truppen, nach dem er Ausschau halten würde. Rache war ein Gericht, das man am besten kalt servierte.

Der Abend nahte und die beißende Kälte nahm weiter zu. Trotzig zog Parian den dicken Wollumhang fester um seine Schultern. Er war Karan dankbar für all die Sachen, die er in Rekordzeit schneiderte, um ihnen allen die widrigen Umstände zu erleichtern. Er hatte das Haus, in dem Câel'Ellôn und Mya'ana wohnten, beinahe erreicht, als ihn plötzlich Zweifel plagten. Er fragte sich, ob es richtig war, die beiden zur Rede zu stellen und alte Wunden aufzureißen. Aber es ging nicht anders, er musste die Fragen, die in seinem Kopf herumschwirrten, beantwortet haben. Und die einzigen, die sie beantworten konnten, waren Câel'Ellôn und Mya'ana. Die durch ein paar einfache Worte nun nicht mehr die Eltern seiner besten Freundin waren, sondern sein Onkel und seine Tante. Oder besser Halbonkel und Halbtante. Das klang besser, irgendwie passend für einen Halbelfen. Vielleicht sollte er doch lieber wieder gehen und diese Angelegenheit auf später verschieben?

„Parian!“, rief jemand hinter ihm und er drehte sich erschrocken um. Câel'Ellôn stand plötzlich hinter ihm und sah ihn freundlich und auch ein bisschen neugierig an. „Was machst du hier draußen in der Kälte?“

„Ich... ich wollte mit dir reden. Mit dir und Mya'ana.“

Câel'Ellôn sah ihn prüfend an.

„Du weißt es?“, fragte er schließlich. „Wer hat es dir gesagt?“

„Dawn“, antwortete Parian und wunderte sich über den abweisenden Ton in seiner Stimme.

Câel'Ellôn schnaubte. Parian war sich nicht sicher, ob es ein Lachen sein sollte oder ein Laut der Verachtung.

„Ich hätte mir denken können, dass sie es dir gegenüber nicht lange geheim halten konnte. Bist du hier, um mit mir, mit uns zu reden? Mit Mya'ana und mir, meine ich.“

„Ja“, sagte Parian knapp und folgte der einladenden Geste seines Halbunkels. Kaum hatten sie das kleine Haus betreten, kam Mya'ana ihnen entgegen. Sie begrüßte Parian überschwänglich, der das kaum wahrnahm, weil ihm plötzlich schmerzlich bewusst wurde, dass er in dem letzten Haus stand, an dem er mit Ebô'ney gearbeitet hatte. Es schien Ewigkeiten her zu sein, dass er so etwas Normales getan hatte. Wie lange mochte es her sein? Er rechnete nach und kam zu dem Schluss, dass es etwa hundert Tage sein mussten, seit sie von dem drohenden Krieg erfahren hatten. Und etwas über drei Wochen seit der ersten Schlacht. Wie sehr hatte sich seit dem alles verändert?

Widerwillig kehrte er in die Gegenwart zurück. Mya'ana, die sehr nervös wirkte, führte ihn aus

dem Flur ins Wohnzimmer, wo sie ihn bat auf einem kleinen Sofa Platz zu nehmen. Parian setzte sich auf die Kante, so als wolle er es sich nicht zu bequem machen und jederzeit zum Sprung bereit sein. Er sah sich um. Mya'ana verschwand, vermutlich um irgendeine Erfrischung zuzubereiten, während Cael'Ellon sich schweigend in einen Sessel neben Parian setzte.

Vermutlich wollte er die Unterhaltung nicht ohne seine Frau beginnen.

Der Halbelf ließ seinen Blick umherschweifen. An einem auffällig geformten Balken am Fenster blieb er hängen. Er konnte sich noch sehr gut daran erinnern wie er mit der Axt ausgerutscht war und eine tiefe Kerbe in den ansonsten makellosen Balken geschlagen hatte. Ebô'ney, die die Verschwendung von Holz verabscheute, war fuchsteufelswild geworden und hatte Parian fürchterlich beschimpft. Da er solche Attacken jedoch von ihr gewohnt war, hatte er sie einfach nicht beachtet und sich einen Hobel geholt. Die Kerbe war schnell aus dem Balken gehobelt, der dadurch jedoch eine auffällige Welle aufwies. Parian hatte darauf bestanden, den Balken als eine Art Dekoelement über dem Fenster im Wohnzimmer anzubringen. Als Bhoot Cael'Ellon und seiner Frau das Haus zur Verfügung stellte, war es genau dieser Balken gewesen, der ihr besonders gut gefallen hatte.

Mya'ana betrat das Wohnzimmer. Sie trug ein Tablett mit einem Tonkrug und einfachen Bechern. *Bin ich euch noch nicht einmal das gute Geschirr wert?*, dachte Parian bitter. Aber vielleicht hatten sie ja gar keine anderen Becher oder Gläser. Immerhin waren sie in dem Glauben geflohen, von einer brandschatzenden wilden Horde verfolgt zu werden. Da hatten sie sicherlich nicht an Geschirr oder anderen Tand gedacht. Parian nippte an dem Becher. Er enthielt kaltes Wasser, das mit irgendwelchen Kräutern aromatisiert war. Besser als nichts. Er merkte, dass er großen Durst hatte und nahm noch einen Schluck.

„Warum habe ich erst jetzt davon erfahren, dass du die Schwester meiner Mutter bist?“, brach er das Schweigen.

Mya'ana setzte sich ein wenig aufrechter hin und sah ihm nicht in die Augen, als sie sprach.

„Alrund wollte Neery haben. Hätte er gewusst, wo wir uns aufhalten, wäre er vielleicht gekommen und hätte sie geholt.“

„Wäre das denn überhaupt möglich gewesen, nach dem tollen Zauber, den ihr über uns ausgesprochen habt?“

Mya'ana hob ruckartig den Kopf.

„Ich habe nichts von diesem Zauber gewusst“, sagte sie und warf ihrem Mann einen unfreundlichen Blick zu. „Und hätte ich davon gewusst, was meine Schwester im Schilde führte, ich hätte sie gewiss daran gehindert. Diese Art von Zauber bringt nur Unglück über alle Beteiligten. Sie muss verrückt gewesen sein, als sie meinen Mann dazu brachte, ihrer Idee zu folgen. Ich meine, immerhin bist du nur ein Halbelf. Deine menschliche Hälfte ist bei solch einem Zauber ein absolut unberechenbarer Faktor. Es hätte alles Mögliche mit dem Zauber passieren können. Und am Ende hat sich ja auch herausgestellt, dass du überhaupt nicht von dem Zauber betroffen gewesen bist. Die einzige Leidtragende war meine Neery gewesen. Unter dem Einfluss des Zaubers hätte sie alles für dich getan.“

„Wovor hattest du denn Angst? Dass ich sie zwingen, mich zu heiraten?“

„Nein, natürlich nicht. Aber als ich von dem Zauber erfuhr, dachte ich an den Krieg. Neery wäre dir bedingungslos gefolgt und womöglich auf dem Schlachtfeld bei dem Versuch gestorben, dich zu retten. Fyana muss verrückt gewesen sein, als sie Cael'Ellon zu diesem Zauber überredet hat.“ Die Art, wie sie über seine Mutter sprach, gefiel Parian nicht.

„Sie hat das gleiche versucht, wie du. Sie wollte ihr Kind retten.“

„Du warst doch überhaupt nicht in Gefahr!“, protestierte Mya'ana.

„Woher willst du das denn wissen? In dem Brief, den mein Vater Shah Rukh und mir geschrieben hat, klang das ganz anders. Alrund hat meinen Eltern gedroht. Sie sind in den Tod gegangen, um mich zu retten.“

„Du darfst meiner Schwester nicht alles glauben“, sagte Mya’ana. „Sie war anders, als die anderen. Sie hatte ihren Kopf in den Wolken und hat viele Dinge falsch verstanden und dramatisiert. Und was deinen Vater betrifft, man könnte beinahe sagen, dass er ihr hörig war. Er hat ihr alles geglaubt und alles für sie getan. Die ganze Sache war sicherlich nicht halb so dramatisch, wie meine Schwester sie dargestellt hat.“

„Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du nicht so über meine Mutter reden würdest“, sagte Parian mit mühsam beherrschter Wut. „Im Gegensatz zu dir ist sie tot und kann sich nicht mehr wehren. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie sich um Neery gekümmert hätte, wäre euch das Schicksal meiner Eltern beschieden gewesen. Meine Eltern hätten Neery nicht bei einem sadistischen Clan zurückgelassen. Sie hätten alles dafür getan, dass es Neery gut gegangen wäre.“

„Die Sache ist nicht so einfach, wie du denkst“, meldete sich Cael’Ellôn zu Wort. „Wir waren nur wenige und hätten gegen den Rest des Clans keine Chance gehabt. Und auch nachdem ich in Rothados neue Elfen in meinen Clan aufgenommen hatte, dauerte es noch Jahrzehnte, bis wir zu einem halbwegs ebenbürtigen Clan herangewachsen waren. Ich habe aus der Ferne stets ein Auge auf dich gehabt. Wärest du je ernsthaft in Gefahr gewesen, ich hätte dich da raus geholt. Du magst Neery doch auch. Wäre es dir lieber gewesen, wenn sie bei dem Versuch dir zu helfen verletzt worden wäre? Du kanntest Alrund besser als jeder andere von uns. Du weißt, wozu er fähig gewesen wäre.“

„Vielleicht war es ja alles gar nicht so schlimm, wie ihr glaubt. Vielleicht habt ihr in euer Angst um Neery ja einfach nur alles ein wenig übertrieben?“ Parian konnte nicht verhindern, dass Sarkasmus in seiner Stimme mitschwang. Und eigentlich wollte er es auch gar nicht verhindern. „Das ist nicht fair!“, empörte sich Mya’ana.

„Das einzige, was nicht fair ist, ist, dass ihr mich die ganze Zeit allein gelassen habt und dass ich erst jetzt erfahren habe, dass ich noch Verwandte habe. Wisst ihr, wie oft ich wach gelegen und mir gewünscht habe, es gäbe nur einen einzigen Elfen oder Menschen, dem ich nicht egal war? Wäre es denn so schlimm gewesen, mir ein winziges Lebenszeichen von euch zu schicken? Ihr hättet mir ja noch nicht einmal sagen müssen, dass wir verwandt sind, wenn euch der Gedanke so schwer fällt. Aber ein kleines Lebenszeichen von Dawn hätte mir schon viel bedeutet. Wisst ihr, dass ich mir nach ein paar Jahren nicht einmal mehr sicher war, ob sie überhaupt real gewesen war? Manchmal dachte ich, ich hätte sie mir nur eingebildet.“

„Und was hätte dir das genutzt?“, fragte Cael’Ellôn. „Was hätte es dir genutzt zu wissen, dass Neery am anderen Ende der Insel lebt? Mein Bruder hätte dich niemals gehen lassen und Neery durfte nicht in seine Nähe kommen, weil er sie dann sofort festgesetzt und geheiratet hätte. War es da nicht leichter für dich, an einen Traum zu glauben als zu wissen, dass sie unerreichbar für dich ist?“

Parian schwieg. Widerwillig musste er sich eingestehen, dass Cael’Ellôn in gewisser Weise recht hatte. Trotzdem konnte er ihm und Mya’ana nicht so leicht vergeben. Er wollte einfach nicht glauben oder einsehen, dass es keine andere Möglichkeit gegeben haben soll.

„Parian“, sagte Mya’ana sanft und er glaubte seine Mutter reden zu hören. „Wollen wir die Vergangenheit nicht ruhen lassen und noch einmal ganz von vorne beginnen? Immerhin gehörst du doch zur Familie.“

Parian starrte Mya’ana mit offenem Mund an. Merkte sie denn nicht, wie absurd das klang, nach

allem, was sie zuvor gesagt hatte?

„Davon habe ich bis jetzt herzlich wenig gemerkt“, gab er bitter zurück.

Mya'ana seufzte. Sie erhob sich und ging zu dem Fenster. Nachdenklich strich sie über das Holz des Rahmens, seufzte erneut und wandte sich wieder ihrem Gast zu.

„Ich weiß, dass du deine Mutter verehrt hast. Jeder hat meine Schwester verehrt.“

„Du weißt gar nichts!“, fauchte Parian wütend. Plötzlich kam ihm ein Verdacht. „Bist du etwa eifersüchtig auf meine Mutter?“

Mya'ana schüttelte entschieden den Kopf. „Nein, ich war nie eifersüchtig auf sie. Sie war meine beste Freundin, die einzige Freundin, die ich je hatte. Meine Mutter war nicht so angesehen, wie deine Großmutter. Ich entstamme einer einfachen Familie, aber das hat mich nie gestört. Die anderen Elfen mieden uns zwar, aber dafür hatte ich weit mehr Freiheiten, als meine Schwester.

Und doch...“ Mya'ana schüttelte den Kopf, setzte sich neben Parian und wollte seine Hand nehmen. Sie ließ es sich nicht anmerken, ob es sie kränkte, dass Parian ihr die Hand entzog.

„Du hast Fyana nur als liebende Mutter kennengelernt. Cael und ich aber haben auch ihre andere Seite gesehen. Alte Familien haben viel Macht. Macht, mit der nicht jeder umgehen kann.“

„Wag dich ja nicht, schlecht von meiner Mutter zu reden!“, unterbrach Parian sie gefährlich leise.

„Ich will sie doch gar nicht schlecht machen. Ich möchte nur, dass du verstehst, wie sie wirklich war. Die anderen Elfen unseres Clans haben sie genauso vergöttert, wie du. Sie hatte diese Wirkung auf andere. Auch auf deinen Vater. Das führte letztlich dazu, dass man ihr viel mehr durchgehen ließ als anderen und bewirkte, dass sie glaubte sich alles erlauben zu können. Eine Elfe, die dem Clanoberhaupt versprochen wurde und einen Menschen heiratet, wäre normalerweise augenblicklich hingerichtet worden. Nicht so Fyana. Auch wenn Alrund nichts lieber getan hätte. Aber dann hätte sich der ganze Clan gegen ihn erhoben.

Wusstest du, dass sie dich und Neery mit einem seltsamen Zauber belegt hatte, der euch aneinander band?“

Parian nickte knapp.

„Das war ihre Idee gewesen. Dabei hätte sie wissen müssen, was für Gefahren dieser Zauber in sich birgt. Er hätte Neery beinahe umgebracht! Und du kannst von Glück sagen, dass deine menschliche Hälfte dich vor weiteren Konsequenzen des Zaubers geschützt hat.

Schau, Parian, es tut mir unendlich leid, dass wir gezwungen waren, dich zurückzulassen. Hätte es eine Möglichkeit gegeben, wir hätten dich mit Freuden in unsere Familie aufgenommen.

Glaub mir, ich weiß, wie es sich anfühlt als Bastard aufzuwachsen. Ich war als Kind genauso einsam wie du. Erst Cael hat mir eine Familie gegeben. Vielleicht ist es ja noch zu früh, um dich um Verständnis zu bitten, aber vielleicht schaffen wir es ja irgendwann als Familie zu leben?

Cael und ich würden uns sehr freuen. Und Neery bestimmt auch.“

„Es tut mir leid, aber ich muss jetzt gehen“, sagte er steif und erhob sich. Ohne ein weiteres Wort des Abschiedes ging er zur Tür und hinaus in die Dunkelheit.

Parian betrat das Wirtshaus, in dem noch Licht brannte. Shah Rukh hatte sich kurz nach seinem Befinden erkundigt, als er das Gefühlschaos seines Bruders erspürt hatte und schien die ausweichende Antwort Parians nicht übel zu nehmen. Es tat gut zu wissen, dass Parian mit ihm reden konnte, wenn er sich danach fühlte. Aber im Moment musste er alleine sein.

Der Raum war genauso dämmrig, wie Parian ihn in Erinnerung hatte. In einer Ecke saß ein Mann vor einem halb leeren Glas und Parian suchte sich einen Platz, der möglichst weit entfernt war.

Er winkte dem Wirt und bekam ein Glas gebracht. Der erste Schluck der klaren Flüssigkeit brannte heftig in seiner Kehle und ließ Parian husten. Der zweite Schluck brannte noch immer, hinterließ aber auch ein warmes Gefühl in seinem Magen, der Dritte legte eine dünne Decke über seine Gedanken. Parian hob das leere Glas. Das dumpfe Gefühl in seinem Kopf gefiel ihm. Er wollte es noch ein bisschen vertiefen.

Er sah nicht auf, als das Glas auf den Tisch gestellt wurde, erschrak aber als plötzlich der Stuhl neben ihm gerückt wurde. Er hatte schon eine abweisende Bemerkung auf der Zunge. Da erkannte er Said und hob stattdessen sein Glas.

„Was treibt dich hierher?“, fragte der Halbfelf mit schleppender Stimme.

Said sah ihn prüfend an. Er trug noch immer das blutverschmierte Hemd und als Parian ein bisschen genauer hinsah, glaubte er eine Träne in seinen Augen glitzern zu sehen. Aber das war vielleicht auch nur Einbildung. Auf jedenfall sah Said aus wie jemand, der lange und viel geweint hatte. Seine Augen waren rot und geschwollen, ebenso seine Nase. Neugier breitete sich in Parian aus und verdrängte kurz seine eigenen Probleme.

„Du hast es noch nicht gehört?“

„Es tut mir leid, ich hatte ein paar persönliche Dinge zu klären und bin offensichtlich nicht so ganz auf dem Laufenden.“

„Meine Frau...“ Suids Stimme brach und Parian glaubte ein unterdrücktes Schluchzen zu hören. Schlagartig war er wieder nüchtern.

„Bael'anis hat sie auf der Flucht verletzt“, brachte Said mühsam hervor und bestellte eine neue Runde. „Ich war hinter ihm und habe ihn laufen lassen, um ihr zu helfen.“

„Und?“, fragte Parian vorsichtig, obwohl er bereits ahnte, worauf es hinauslief.

„Sie starb in meinen Armen.“

Parian wollte etwas sagen, ein paar weise Worte von sich geben, stattdessen legte er nur eine Hand auf Suids Arm.

„Danke“, sagte der Anführer der Menschen. „Ich glaube, wenn ich noch einmal eine Beileidsbekundung hören muss, flippe ich aus. Ich kann dir gar nicht sagen, was schlimmer ist. Der Schmerz, den ich fühle oder das Mitleid, das man mir entgegenbringt. Ich will kein Mitleid, ich will Rache!“

„Mitleid macht dich schwach“, pflichtete Parian ihm bei. „Als ich noch bei meinem Clan war und für seine Schulden arbeiten musste, habe ich auch viel Mitleid gespürt. Ich weiß genau, was du meinst. Und selbst jetzt kann ich spüren, dass Shah Rukh mit mir leidet. Ich weiß, er meint es gut, aber...“

„Was ist denn passiert?“, erkundigte sich Said. „Ich meine, falls du es mir überhaupt sagen möchtest. Ich war die letzte Zeit nicht besonders nett zu dir. Ich möchte dich hiermit offiziell um Entschuldigung bitten und meine Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass wir eines Tages unsere Freundschaft wieder aufnehmen können.“

„Schwamm drüber“, lallte Parian und machte eine fahrigere Bewegung mit der rechten Hand, die das Glas hielt. „Du hattest Rah'ün, du bist entschuldigt. Verdammt, was ist das für ein Zeug, was wir hier trinken?“

„Ich glaube, das möchtest du nicht wirklich wissen. Der Wirt brennt seinen Schnaps selber und je länger der Krieg dauert, desto einfallsreicher wird er bei den Zutaten. Hauptsache, der Alkohol tut seine Wirkung. Also, was ist los, mein Freund? Was treibt dich dazu, dieses grauenvolle Zeug in dich hineinzuschütten?“

„Ist nicht wichtig“, wich Parian ihm aus.

„Lüg mich nicht an. Lügen ist wie Mitleid. Es muss wichtig für dich sein, sonst wärst du nicht

hier.“

„Es ist nur eine leidige Familiengeschichte, nicht zu vergleichen mit deinem Problem.“

„Das tut hier und jetzt nichts zur Sache. Dein Problem hat doch hoffentlich nichts mit Shah Rukh zu tun? Habt ihr euch zerstritten?“

Parian schmunzelte über die unterschwellige Furcht, die in Saids Worten mitschwang.

„Nein.“

Said atmete hörbar erleichtert auf.

„Ich habe heute erfahren, dass meine beste Freundin eigentlich meine Cousine ist, weil ihre Mutter eine unbekannte Schwester meiner Mutter ist. Und dass meine Mutter und der Vater meiner besten Freundin einen dummen Zauber gesprochen haben, damit wir uns irgendwann ineinander verlieben. Pech war nur, dass ich von dem Zauber gar nichts gespürt habe, wohingegen Dawn daran hätte krepieren können.“

„Was ärgert dich mehr? Der Zauber oder dass du nichts von deiner Tante wusstest?“

„Ich weiß nicht“, gab Parian zu. „Ich glaube, am meisten verletzt mich, dass sie sich nie nach mir erkundigt haben. Als meine Eltern starben, hätte ich mir gewünscht, dass jemand zu mir gekommen wäre und mir versichert hätte, dass ich immer noch eine Familie habe. Ein Zuhause, in dem ich immer willkommen bin. Ich war bei ihnen, komme gerade von ihnen, und es war schrecklich. Sie sieht meiner Mutter ähnlich, auf gewisse Weise und wenn ich nicht so genau hinhöre, könnte ich mir vorstellen, dass meine Mutter mit mir redet. Und doch ist sie ganz anders. Meine Mutter war leicht wie der Wind, wie ein Schmetterling, der mal diese und mal jene Blüte küsst. Es war diese Leichtigkeit, die ich an meiner Mutter so sehr geliebt habe. Immer ein Lächeln auf den Lippen, ein Lachen im Herzen, singend, tanzend, liebend.“

Ihre Schwester wirkt dagegen etwas schwerfälliger und auf seltsame Art älter, obwohl sie selbst heute noch jünger ist als meine Mutter war als sie starb.“ Parian hielt inne und schloss die Augen. „Ergibt das, was ich sage, eigentlich irgendeinen Sinn für dich?“

„Ich kann mir schon in etwa denken, was du meinst. Das mit dem Zauber klingt ganz schön krass. Ist das normal bei euch Elfen?“

Parian schüttelte den Kopf.

„Nein, es ist eigentlich verpönt, dass Elfen einander mit irgendwelchen Zaubern belegen. Ich habe auch noch nie von einem ähnlichen Zauber gehört. Shah Rukh gab mir den Tipp, dass ich mich mal bei Naveen erkundigen soll. Er scheint sich mit solchen Sachen auszukennen.“ Zwei neue Gläser landeten auf dem Tisch. Parian war gar nicht aufgefallen, dass sie geordert worden waren.

„Weißt du, was das Schlimmste heute Abend war?“

Said setzte das Glas an, trank es in einem Zug aus, und stellte es krachend auf den Tisch.

„Nein. Was denn?“, erkundigte er sich mit ehrlichem Interesse.

„Erst redet sie schlecht über meine Mutter und dann sagt sie, dass sie mich in die Familie aufnehmen wolle, als wäre nichts geschehen. Als könnten wir einfach da wieder anknüpfen, wo wir uns das letzte Mal gesehen haben. Aber das kann ich nicht! Mir leuchtet ein, dass sie Gründe hatten. Gute Gründe, aus ihrer Sicht. Aus meiner Sicht hätten sie mehr versuchen müssen. Wie kann sie jetzt sagen, ich sei der Sohn ihrer geliebten Schwester, wenn sie mich so lange allein gelassen hat?“

Gegen seinen Willen traten Parian Tränen in die Augen, die er zornig mit dem Ärmel wewischte. Er schüttelte den Schnaps hinunter und fühlte sich ein bisschen besser. Said hatte den Anstand wegzugucken.

„Siehst du? Es sind nur ein paar Familienprobleme, nicht zu vergleichen mit deinem Problem.“

„Es beschäftigt dich. Genauso, wie mein Problem mich beschäftigt. Der einzige Unterschied ist, dass dein Leid in der Vergangenheit liegt, wohingegen meines in der Zukunft liegt.“

„Du hast Shirin sehr geliebt, nicht wahr?“

Said antwortete nicht sofort. Stumm starrte er auf seine Hände.

„Ich war fast noch ein Kind, als ich sie zum ersten Mal sah. Es klingt kitschig und abgedroschen, aber ich habe mich sofort in sie verliebt. Es hat so lange gedauert, bis sie mich beachtet hat, dass ich beinahe aufgegeben hätte. Später gestand sie mir, dass sie sich ebenfalls auf den ersten Blick in mich verliebt hatte. Sie traute sich nur nicht, es mir zu sagen, weil sie sich noch zu jung gefühlt hat. Zwei Jahre nach unserer ersten Begegnung haben wir geheiratet. Die Zeit, die ich gefangen gehalten wurde, war das erste Mal seit jenem Tag, dass wir getrennt waren. Ich glaube, ich habe mich noch gar nicht bei dir für meine Rettung bedankt. Ich muss wirklich neben mir gestanden haben. Normalerweise bleibe ich niemandem meinen Dank schuldig.“

„Ich sagte doch, Schwamm drüber. Rah’ün hätte es beinahe geschafft, dass Shah Rukh mich mit dem Messer angegriffen hätte. Es ist ihm wirklich erst im letzten Moment gelungen, sich gegen den Bann zu wehren. Darf ich fragen, wie du es geschafft hast, den Bann zu durchbrechen?“

„Es war ein innerer Druck, ein Gedanke, den ich nicht fassen konnte. Ich wollte mit Shirin darüber sprechen und merkte, dass sie Angst vor mir hatte. Dennoch hat sie mir frei heraus gesagt, wie sehr ich mich verändert habe. Dabei machte sie eine Bemerkung über deine Augen.“

„Meine Augen? Shah Rukh hatte so etwas ähnliches auch schon erwähnt.“

„Sie sagte, deine Augen seien grau, wo ich mir doch ganz sicher war, dass sie braun sein mussten wie bei Shah Rukh. Dieser Widerspruch brach den Bann.“

„Ach, deswegen wollte Shah Rukh wissen, welche Augenfarbe mein Doppelgänger hatte.“

Stöhnend rieb Parian sich die Stirn. „Ich glaube, ich bin nicht für diese Art von Alkohol geschaffen“, seufzte er. „Was wirst du jetzt tun?“

„Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht. Mein erster Impuls war, alles zu tun um Bael’anis zu finden und mich zu rächen. Doch dann dachte ich, dass Rache womöglich keine gute Idee ist. Uns steht noch mindestens eine Schlacht bevor und ich bin der Anführer der Menschen. Ich habe diese Aufgabe übernommen und schon einmal versagt. Meine Verpflichtung Atlantis und seinen Bewohnern gegenüber ist größer als meine eigene Rache. Ich habe allerdings dafür gesorgt, dass jeder Kämpfer, ob Mensch, Elf oder Katze, weiß, dass Bael’anis mir gehört. Ich habe die Hoffnung, ihm auf dem Schlachtfeld zu begegnen und ihn im Kampf besiegen zu können.“

„Sollte er mir begegnen, schwöre ich dir, dass ich mit ihm zu dir teleportieren werde. Rache ist in der Tat keine gute Idee. Lass dich nicht durch negative Gefühle zu Taten hinreißen, die du hinterher bereuen könntest. Denk an meinen Kampf gegen Alrund. Es wäre mir nicht gelungen ihn zu besiegen, hätte ich mich von Rache leiten lassen. Und nicht vergessen: Schlechte Elfen kämpfen niemals fair.“

„Ich frage mich gerade, wie ein betrunkenen Halbelf so weise Worte raushauen kann. Darauf müssen wir noch einen trinken.“

Said hob das Glas, das sich wie von Zauberhand erneut gefüllt hatte, und prostete seinem Gegenüber zu. Parian ergriff ebenfalls sein Glas und versuchte die mahnende Stimme in seinen Gedanken beiseite zu schieben. Irgendwie würde er schon klar kommen.

Das Gespräch mit Mya’ana und Cael’Ellôn hatte Parian stark mitgenommen. Er hätte noch nicht einmal sagen können, warum. Wenn er ehrlich mit sich selbst war, konnte er die Argumente der beiden durchaus verstehen. Dennoch schmerzte es ihn sehr, dass sie sich nicht stärker um ihn

bemüht hatten. Es war unsinnig, sich über Dinge zu ärgern, die er nicht mehr ändern konnte und er wusste auch, dass er Shah Rukh vermutlich nie kennengelernt hätte, wenn er am anderen Ende der Insel gelebt hätte. Hätte, hätte... So viele Möglichkeiten, so viele „was wäre gewesen, wenn“, dass ihm ganz schwindelig davon wurde.

Hinzu kam die Frage, wie es nun weitergehen sollte. Dabei fiel ihm als erstes Neery ein. Er schmunzelte, als er sich vorstellte, wie sie ihn rügte, weil er sie in Gedanken mit ihrem richtigen Namen ansprach. Es war ein kurzes Schmunzeln, denn er musste sich sogleich unwillkürlich fragen, warum er nicht stattdessen an Dawn gedacht hatte. Er blieb einen Moment stehen und horchte tief in sich hinein. Ihm entfuhr ein erleichterter Seufzer, als er merkte, dass sich nichts an seinen Gefühlen für sie geändert hatte. Auch ohne den merkwürdigen Zauber ihrer Eltern sah er in ihr noch immer seine beste Freundin, eine Gefährtin, auf die er sich in jeder Situation verlassen konnte und der er jederzeit sein Leben anvertrauen würde. Er fühlte auch keinerlei Eifersucht, wenn er an Karan dachte. Im Gegenteil, er freute sich, dass Dawn jemanden gefunden hatte, der sie liebte. Schließlich hatte er Shah Rukh. Er ignorierte das schmerzhaft Ziehen in der Magengegend geflissentlich. Noch war Shah Rukh bei ihm auf der Insel und auch Karan würde Dawn noch eine Weile erhalten bleiben. Insgeheim wünschte Parian sich natürlich, dass sie sich in jemanden von der Insel verliebt hätte, in jemanden, der sich nicht auf unbestimmte Zeit wieder verlassen musste. Doch Dawn war stark, sie würde es überstehen. Und auch Parian wusste, dass er sich verändert hatte. Auch er war stärker geworden. Gemeinsam mit Dawn würde er die Trennung überstehen. Sie würden sich gegenseitig Halt geben und gemeinsam auf die Menschen warten, die ihnen wichtig waren. Immerhin war C  el'Ell  n mit der Verbindung zu einem Menschen einverstanden gewesen. Nicht auszudenken, wenn er sich dagegen gestellt hätte. Immerhin ein Pluspunkt, den er ihm zugestehen musste. Und endlich ein Hätte, ein „was wäre wenn“, um das Parian sich keine Gedanken machen musste.

Er war ziellos durch die Stadt gelaufen und unbewusst zum Kristallpalast gewandert. Mit Schauern dachte er daran zurück, dass er vor Kurzem noch ein Gefangener gewesen war und er dankte allen Göttern, oder wer auch immer sein Schicksal lenken mochte, dass es seinem Bruder so schnell gelungen war, den falschen Parian zu entlarven. Er hatte niemals auch nur einen Herzschlag lang daran gezweifelt, dass Shah Rukh in diesem Punkt versagen könnte. Neben Dawn war er der einzige, dem er blind vertraute.

Eine Gestalt löste sich aus dem Schatten eines Hauses und Parian wandte sich schnell ab, doch es war zu spät, er war bereits entdeckt worden.

„Parian?“

Er verdrehte die Augen.

„Was willst du, Eb  'ney?“, antwortete er und klang unfreundlicher, als er beabsichtigt hatte.

Aber er war definitiv nicht in der Stimmung, sich jetzt auch noch mit ihr auseinanderzusetzen.

„Ich möchte mit dir reden, wenn es dem gnädigen Herrn genehm ist“, gab sie schnippisch zurück.

Parian seufzte abgrundtief. Das fing ja gut an.

„Es tut mir leid, Eb  'ney, aber mir geht es im Moment nicht besonders gut nach allem, was mir in der letzten Zeit passiert ist.“

„Du tust ja fast so, als wäre für dich die Welt untergegangen.“

„Hmh, lass mal überlegen. Ich wurde im Krieg schwer verwundet und noch dazu vergiftet, ich bin mit dir irgendwo im nirgendwo gestrandet und dadurch beinahe bereits erwähnter Vergiftung gestorben, ich wurde angeklagt Mordanschl  ge an Nemo, Kleopatra und Said verübt zu haben, beinahe alle meine Freunde haben mich für einen Mörder gehalten und der Rest der hier

Anwesenden Katzen, Menschen und Elfen gleich dazu, ich habe beinahe meinen Bruder verloren und wäre erneut beinahe gestorben und zu guter Letzt habe ich erfahren müssen, dass ich neben meinem Bruder noch eine Cousine, einen Onkel und eine Tante habe, von denen letztere sich nicht einen Deut um mich gekümmert habe, während ich unter den Attacken von Alrund und meines Clans gelitten habe.“

„Ich habe auch in meiner Jugend unter den Attacken von anderen Elfen leiden müssen“, gab Ebô'ney verärgert zurück. „Und dass du zum zweiten Mal beinahe gestorben wärest, ist definitiv nicht meine Schuld. Ich habe dich nicht darum gebeten, mich zu retten!“

„Ich weiß, aber ich konnte Fyatril nicht im Stich lassen. Wer weiß, was der Goldene Drache mit ihr angerichtet hätte. Und ich wette, sie wäre mir ewig böse gewesen, hätte ich Kaal'jashwa bei dem Idioten zurückgelassen. Also war es in dem Moment egal, ob ich dich auch noch gerettet habe oder nicht.“ Er hielt inne, unschlüssig, ob er noch etwas sagen sollte, entschied sich aber mit einem leichten Kopfschütteln dagegen. „Was willst du von mir?“, verlangte er zu wissen, in der Hoffnung, das Gespräch abkürzen zu können.

„Ich will wissen, wie du dazu kommst, so etwas über mich zu schreiben!“

Ebô'ney hielt ihm ein reichlich ramponiertes Pergament unter die Nase. Es sah aus, als wäre er mehrmals zerknüllt und wieder glattgestrichen worden, an manchen Stellen war die Tinte durch Tränen verlaufen. Mit leichter Genugtuung sah Ebô'ney, wie alle Farbe aus Parians Gesicht wich.

„Wo hast du das her?“, flüsterte er tonlos.

„Das habe ich von... vom Boden aufgehoben. Im Kristallpalast. Ich habe dieses Pergament im Kristallpalast vom Boden aufgehoben.“

„Du bist eine schlechte Lügnerin“, sagte Parian müde. „Aber es ehrt dich, dass du Dawn nicht verraten möchtest.“

„Wer sagt, dass ich es von Neery habe?“

„Niemand. Und nach allem, was geschehen ist, kann ich ihr noch nicht einmal böse sein. Sie hat es sicherlich gut gemeint. Aber offensichtlich hat es nicht geholfen.“

„Wie kannst du es wagen zu schreiben, dass ich dir jemals Liebe versprochen hätte oder dass ich dich zerstören würde?“

„Musst du das denn wirklich noch fragen?“

„Fängst du jetzt schon wieder an in Rätseln zu sprechen? Du hast schon oft so komische Andeutungen gemacht. Ich verlange, dass du jetzt endlich mal gerade heraus sagst, was du meinst. Ich verstehe dich nämlich nicht. Ich habe dir niemals Liebe versprochen!“

„Nein, das hast du nicht“, gab Parian traurig zurück. „Das habe ich sehr schnell gemerkt. Und damit habe ich mich auch sehr schnell abgefunden. Aber es gab immer wieder diese Momente, wo ich dachte, wir könnten zumindest einen Waffenstillstand schließen. Von Freundschaft wage ich ja noch nicht einmal zu sprechen.“

„Von welchen Momenten redest du?“, unterbrach ihn Ebô'ney wütend. „Ich kann mich nicht erinnern, dir überhaupt jemals etwas versprochen zu haben.“

„Vielleicht hast du es nie bewusst getan, aber als wir zum Beispiel auf dem Weg zurück nach Hause waren und es mir so schlecht ging. Du warst so besorgt und freundlich zu mir, ich wäre glücklich gestorben, mit dem Gefühl, endlich nicht mehr von dir gehasst zu werden. Für einen kurzen Moment habe ich wider besseres Wissen geglaubt, dass du wirklich etwas für mich empfinden könntest, das ein bisschen freundlicher ist, als dieser ewige Hass. Doch kaum war ich wieder halbwegs munter, hast du mich schon wieder angegriffen und beschimpft. Und ich weiß noch nicht einmal, was ich dir getan haben soll, dass du mich beschuldigst, beinahe an deinem

Tod Schuld zu sein.“

„Das fragst du noch? Ich wäre beinahe ertrunken bei dem Versuch, deinen wertvollen Bruder aus dem Wasser zu ziehen. Aber du hast ihn mir vor der Nase weggeschnappt, als ich nach ihm getaucht bin und hast mich einfach zurück gelassen um zu sterben!“

Parian riss überrascht die Augen auf. „Du bist auch da gewesen?“

„Habe ich das nicht gerade eben gesagt?“

„Ebô'ney, bitte, du musst mir glauben, hätte ich gewusst, dass du auch dort bist, ich hätte dich selbstverständlich mit an den Strand teleportiert. Aber du musst mir glauben, dass ich es nicht wusste! Woher denn auch? Ich bin aufgewacht, habe Shah Rukhs Not gespürt, bin zu ihm teleportiert und dann auch schon zurück ins Krankenhaus.“

„Du warst noch am Strand“, versuchte Ebô'ney ihn der Lüge zu überführen.

„Ja, natürlich war ich am Strand. Ich hatte Mahi mitgenommen, oder vielmehr sie hat sich angeboten mitzukommen, falls Shah Rukh medizinische Hilfe braucht. Und die brauchte er dann auch, weil sein Herz nicht mehr schlug, als ich am Strand war. Wir hatten große Mühe, ihn soweit zu stabilisieren, dass wir ihn ins Krankenhaus bringen konnten.“

„Warum hast du es überhaupt so weit kommen lassen? Warum hast du dich nicht schon eher um ihn gekümmert, dann wäre das alles nicht passiert!“

„Ich konnte nicht“, gab Parian gequält zurück und Ebô'ney glaubte Schuldgefühle herauszuhören. „Nachdem ich Fyatriel gerettet habe, ging es mir nicht gut. Ich wollte den Katzen Arbeit ersparen und habe Shah Rukh gefragt, ob ich die Verbindung zwischen uns trennen dürfte. Ich dachte, ohne diesen permanenten Fluss von magischer Energie würde meine Genesung schneller voranschreiten. Erst als das Gift besiegt war und ich die Verbindung wieder aktiviert hatte, spürte ich was geschehen war und dass ich sofort handeln musste.“

„Siehst du? Und das ist wieder typisch Parian. Nicht denken, einfach handeln und sich nicht darum kümmern, was mit den anderen ist und wen er durch seine unbedachten Aktionen verletzen könnte. Und ich sage es dir hiermit ein für alle mal: Ich will nie wieder von dir gerettet werden und ich werde niemals deine Freundin sein!“

Parian fuhr sich mit zitternden Händen über die Augen und die Haare.

„Gut, ich werde mich bemühen, in Zukunft keinen Finger mehr für dich krumm zu machen, auch wenn es mir schwer fällt. Ich hatte die leise Hoffnung, dass wir vielleicht doch noch einen Weg finden könnten, weil Shah Rukh...“

„Shah Rukh?“, rief Ebô'ney mit Panik in der Stimme. „Was hat er dir erzählt?“

„Er hat mir gar nichts erzählt“, seufzte Parian. „Aber ich spüre, dass sich seine Einstellung zu dir verändert hat. Er hat ein Geheimnis vor mir, das mit dir zusammenhängt und ich spüre, dass es ihm wichtig ist, dass es so bleibt. Ich weiß, dass er sein Ehrenwort gegeben hat und dass ihm sein Wort heilig ist, deswegen achte ich dieses Geheimnis und lasse es in Ruhe, weil ich seine Ehre achte und nicht verletzen möchte.“ Parian schüttelte traurig den Kopf. „Vielleicht hast du recht und vielleicht kommt dieses Gespräch zur rechten Zeit. Manchmal ist die Person, die man liebt, so kaputt, dass man sie nicht reparieren kann oder so viel Liebe dafür benötigt, dass man selbst daran kaputt geht. Shah Rukh sagt immer, die Hoffnung stirbt zuletzt und ich habe bis zuletzt gehofft. Diese Hoffnung hast du mir jetzt genommen. Vielleicht sollte ich dir dafür danken, dass du es getan hast, bevor ich an der Liebe zu dir selbst kaputt gegangen bin. Ich bin selbstverständlich noch dazu bereit, alles zu tun, was für die Rettung von Atlantis notwendig ist. Aber wir sollten diese Angelegenheit auf einer eher geschäftlichen und weniger persönlichen Ebene halten. Und jetzt bitte ich dich, mich zu entschuldigen. Ich bin wirklich müde und es leid Probleme wälzen zu müssen. Wir sehen uns.“

Ebô'ney sah Parian sprachlos hinterher, der mit hängenden Schultern in der Dunkelheit verschwand.

Er lief zu einem Felsen, von dem aus er das Meer sehen konnte. Sein alter Lieblingsplatz mit Blick über die Stadt war leider nicht mehr erreichbar, da er zu nah am feindlichen Gebiet lag. Seufzend ließ er sich auf den Felsen sinken, stützte beide Ellenbogen auf die Knie und fuhr sich mit den Händen durch die Haare. Er senkte den Kopf und verschränkte die Finger im Nacken. Das monotone Rauschen der Wellen beruhigte ihn ein wenig. Als er hörte, dass sich jemand seinem Platz näherte, war sein erster Impuls sich einfach weg zu teleportieren. Er wollte niemanden sehen und mit niemandem reden. Aber dann blieb er doch sitzen. Wo sollte das alles denn hinführen, wenn er sogar vor seinem Bruder Reißaus nahm?

Shah Rukh setzte sich neben ihn und schwieg, wofür Parian ihm sehr dankbar war. Jetzt schämte er sich fast ein wenig, dass er ihm aus dem Weg gehen wollte. Shah Rukh wäre der letzte, der ihm ein ungewolltes Gespräch aufzwingen würde. Parian hing seinen Gedanken nach und war dankbar für die Schulter, die ganz sachte seine berührte und ihm signalisierte, dass er nicht alleine war. Schließlich hob der den Kopf, holte tief Luft und begann zu reden.

„Ich weiß, dass du mir nicht sagen kannst, worüber du mit Ebô'ney gesprochen hast und ich will es auch gar nicht wissen. Aber kannst du mir vielleicht eventuell wenigstens sagen, ob noch Hoffnung für uns besteht?“

Shah Rukh antwortete nicht sofort und Parian konnte fühlen, wie es in ihm arbeitete, wie er überlegte, was er sagen durfte und was nicht.

„Ich denke, dass es durchaus noch eine Chance für euch gibt, wenn sie endlich aufhört, sich selbst im Weg zu stehen. Das Problem ist, dass du die Liebe nicht zwingen kannst, denn dann wird sie zu einer Lüge werden. Du musst ihr einfach noch ein bisschen Zeit...“

„Zeit?“, rief Parian verzweifelt und sprang auf. „Zeit ist das einzige, was ich nicht habe! Siehst du denn nicht, wie die Insel leidet? Wie Nemo jeden Tag ein bisschen weniger wird? Erinnerst du dich noch an die verdorrten Felder und die Menschen, die in ihrer Umgebung in tiefe Bewusstlosigkeit fallen? Dieses Phänomen erstreckt sich mittlerweile über die ganze Insel! Ich kann förmlich spüren, wie die Insel langsam ausblutet und stirbt. Und obwohl man mich dazu auserkoren hat, sie zu retten, kann ich doch nichts weiter tun, als ihr dabei zuzusehen.“

Stundenlang starre ich auf die Artefakte und versuche mir einen Reim darauf zu machen, wie sie uns bei der Rettung von Atlantis helfen könnten und finde einfach keine Antwort auf diese Frage. Ich weiß ja noch nicht einmal, ob ich alle Artefakte beisammen habe. Ich komme mir so schrecklich hilflos und nutzlos vor!“

Parian setzte sich wieder neben Shah Rukh auf den Felsen und raufte sich verzweifelt die Haare, so dass sie in alle Richtungen abstanden. Schließlich stützte er wieder die Ellenbogen auf und verschränkte die Hände im Nacken. Ein bisschen hoffte er, auf diese Weise die heißen Tränen verbergen zu können, die ihm in die Augen stiegen und rasch dunkle Flecken auf dem staubigen Boden hinterließen.

„Ich weiß, wie du dich fühlst“, sagte Shah Rukh nach einer Weile so leise, dass Parian es beinahe überhört hätte.

Langsam sah er auf und warf Shah Rukh einen bitteren Blick zu.

„Tut mir leid, Shah Rukh, aber diesmal ist es nicht damit getan, dass du meine Gefühle empfängst. Du kannst nicht wissen, wie ich mich fühle. Diesmal nicht.“

„Ich weiß, wie du dich fühlst“, wiederholte Shah Rukh ruhig. „Oder glaubst du, es würde mir leicht fallen, zu wissen, dass du und meine Freunde bald wieder in den Krieg ziehen müssen? Dass ihr für den Erhalt dieser Insel kämpft und jede Minute getötet werden könnt, während ich mit Saif und Karan dumm in der Ecke rumsitze und mit den Kätzchen spiele?“

„Aber es ist doch eine ehrenvolle Aufgabe auf die Kätzchen aufzupassen. Und ich wette, wenn du Bhoot fragst wird er nicht sagen, dass du dumm in der Ecke sitzt, immerhin haben die Kätzchen es nur dir zu verdanken, dass sie nicht entführt wurden.“

„Ach was“, winkte Shah Rukh ab und Parian fühlte einen leichten Anflug von Bitterkeit. „Was habe ich denn schon dazu beigetragen? Weggelaufen bin ich, sonst nichts. Und als es brenzlich wurde musstest du kommen und mich retten. So wie du immer kommst, um mich zu retten. Anscheinend bin ich hier auf der Insel zu nichts nutze, falle allen zur Last und bin überhaupt nur nutzloser Ballast für meine Freunde.“

Parian sah Shah Rukh mit großen Augen an.

„Aber... wie kannst du so etwas behaupten? Das stimmt doch alles gar nicht“, rief er verzweifelt.

„Du bist doch immer so stark! Du hast mich von dieser schrecklichen Kopie befreit. Ohne dich säße ich immer noch im Kristallpalas fest oder sie hätten sich für den falschen Parian entschieden. Ich verstehe das nicht, wie du plötzlich solche Gefühle haben kannst! Oder...“

Parian sah Shah Rukh ängstlich an. „Oder hast du mir die ganze Zeit etwas vorgemacht?“

Parian war bei diesem Gedanken zutiefst verletzt und sein Vertrauen in Shah Rukh hatte einen feinen Riss erhalten. Shah Rukh konnte es ihm nicht einmal verübeln.

„Ach Parian, ich bin Schauspieler“, seufzte er, als würde das alles erklären. Als er merkte, dass Parian ihn nicht verstand, fügte er leise hinzu: „Ich bin Schauspieler, ein Heuchler, der es gewohnt ist, anderen etwas vorzumachen. Da, wo ich herkomme, stehe ich beinahe unter ständiger Beobachtung. Irgendwo gibt es immer eine Kamera, die will, dass ich gut aussehe und lächle. Also lächle ich und gebe vor, dass es mir gut geht, obwohl ich vor Schmerzen am liebsten sterben würde oder so müde bin, dass ich auf der Stelle einschlafen könnte. Doch stattdessen schenke ich der Kamera ein Lächeln, weil es das ist, was alle sehen wollen. Meinen Fans ist es egal, ob ich einsam bin oder traurig, sie wollen mich strahlen sehen, egal, welche Gefühle in mir toben. Ich belüge mein Publikum, doch am meisten belüge ich mich selbst. Und ich packe meinen Tag mit Arbeit voll, damit ich nicht darüber nachdenken muss. Denn wenn ich das täte, würde ich erkennen, dass ich längst nicht mehr weiß, welche von den vielen Rollen, die ich den ganzen Tag über spiele, meinem wahren Ich entspricht. Denn weil ich immer allen etwas vormache, weiß ich nicht mehr, wer ich selber bin. Ich lebe in meiner eigenen Welt und manchmal weiß ich nicht mehr, welche Welt real ist. Es tut mir leid, wenn ich dich verletzt habe, Parian, aber ich kann nicht mehr anders.“

„Ich dachte, du würdest mir vertrauen...“ Parian klang ein wenig trotzig und sehr verletzt.

„Aber das tue ich doch!“, rief Shah Rukh verzweifelt. Er fuhr sich in einer verzweifelten Geste durch die Haare, die sich kaum von der Geste Parians unterschied. „Täte ich das nicht, hätte ich dir das alles nicht erzählt. Du und ich... wir gehören doch zusammen. Du bist der einzige Mensch, ich meine Halbfelf... jedenfalls die einzige Person, zu der ich jemals so offen gewesen bin. Das, was ich dir gerade über mich erzählt habe, würde ich sonst niemandem erzählen, noch nicht einmal meiner Frau. Und sie ist oder besser war die Person, die mich am besten kennt.

Denn diesen Platz hast du jetzt eingenommen. Dir vertraue ich mehr als jedem anderen, weil ich ganz genau weiß, wer du bist, wie du fühlst und wie du reagieren wirst. Ich weiß, dass ich mich

immer auf dich verlassen kann. Und es tut mir sehr leid, dass du verletzt wurdest, weil du die Kätzchen und mich retten musstest. Ohne diese Wunde wäre dir die Odyssee durch die Berge erspart geblieben.“

Parian sah verwundert auf seine Beine hinab. Jetzt, wo Shah Rukh es erwähnte, fiel ihm auf, dass mit der Heilung vom Maluskraut auch die Wunde an seinem Oberschenkel geheilt worden war. Er wunderte sich, dass er das nicht schon viel früher bemerkt hatte.

„Mit oder ohne Wunde hätte keine Rolle gespielt. Die Probleme kamen durch die Vergiftung. Und was das andere betrifft... Es tut mir leid, dass ich so reagiert habe. Ich hatte für einen Moment vergessen, dass du nicht mein Eigentum bist. Es hat mich verletzt, weil ich dachte, dass du mir nicht vertrauen würdest. Es war dumm von mir.“

„Ach, Schwamm drüber“, sagte Shah Rukh und legte einen Arm um Parians Schultern.

„Manchmal tut es ganz gut zu sehen, dass mein perfekter, magisch begabter, teleportierender, knopfender, kleiner Bruder doch nicht so perfekt ist. Dann komme ich mir selber nicht ganz so dumm vor.“

„Von welchem Bruder redest du? Gibt es da etwas, das ich wissen sollte?“, fragte Parian gespielt verwundert.

Shah Rukh schüttelte lachend den Kopf und sie verfielen wieder in friedliches Schweigen.

Etwa zur gleichen Zeit, als Parian und Shah Rukh miteinander redeten, irrte Saif durch die Zeltstadt zwischen dem Dorf der Katzen und dem Schlachtfeld. Er war auf der Suche nach einem Abendessen gewesen und musste auf dem Rückweg zum Pavillon irgendwo falsch abgebogen sein. Jedenfalls hatte er sich hoffnungslos verlaufen. Deshalb war er auch heilfroh, als er einen Kater mit gelbem Fell aus einem Zelt treten sah. Saif hatte leichte Probleme, die Katzen auseinander zu halten, denn ähnlich wie Bhoot und Nath oder Soniye und Mahi sahen sich viele Katzen zum Verwechseln ähnlich. Doch diese Fellfärbung war einmalig. Naveen hätte er unter tausend anderen Katzen sofort entdeckt.

„Naveen!“, rief Saif laut und hob grüßend die Hand.

Naveen sah sich um, entdeckte ihn und wollte ebenfalls die Pfote zum Gruß heben, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne und wartete, bis Saif bei ihm war, um ihn zu begrüßen.

„Ich fürchte, ich habe mich verlaufen“, erklärte Saif, nach einer herzlichen Begrüßung. Naveen schien sich sehr zu freuen, ihn zu sehen. „Diese verdammten Zelte sehen aber auch alle gleich aus“, schimpfte Saif.

„Aber nicht doch“, protestierte der Kater. „Sieh doch nur dieses Zelt dort drüben“, begann Naveen. Er wollte eine Pfote heben, um Saif das Zelt zu zeigen, von dem er sprach, ließ die Pfote jedoch auf halber Höhe wieder sinken. Er plauderte munter weiter, erläuterte, was für sichtbare Merkmale die Zelte von einander unterschieden und versuchte Saif von seinen Pfoten abzulenken. Doch als ein Kater auf sie zu kam und Naveen mit einem Pfortenschlag begrüßte, sah Saif deutlich, wie Naveen bei der Berührung zusammenzuckte. Und auch, wenn er keine Katze war und auch nicht über die hervorragende Nachtsicht der Elfen verfügte, konnte er sehen, dass mit Naveens Pfoten etwas nicht stimmte. Zum Schein ging er auf die Unterhaltung des Katers ein und schlenderte scheinbar ruhig neben ihm her, bis sie zu einem Zelt kamen, das gut beleuchtet war. Saif blieb abrupt stehen und griff nach Naveens Pfote. Der Kater war zu überrascht um zu verhindern, dass Saif die Pfote ins Licht hielt, das aus dem offenen Zeltingang auf den Weg fiel.

Er sog erschrocken die Luft ein, als er die Pfote zum ersten Mal richtig betrachten konnte. Die Ballen waren rissig und die Ränder der tieferen Risse waren aufgequollen und hoben sich weiß von der rosa Umgebung ab. Als Saif die Pfote umdrehte, verkniff er sich nur mit Mühe einen weiteren Laut der Überraschung. Hier war das Fell an einigen Stellen ausgefallen und die Haut darunter war gerötet und schuppig. Noch bevor Naveen es verhindern konnte, hatte Saif auch die andere Vorderpfote ins Licht gehoben. Sie war in einem ähnlich desolaten Zustand. „Was...?“, fragte Saif verwundert.

Naveen sah betreten zu Boden. Saif wurde klar, dass es keinen Zweck hatte, weiter auf Naveen einzureden. Stattdessen bat er ihn, ihm den Weg hinaus zu zeigen. Als sie den Rand der Zeltstadt erreichten, ohne ein weiteres Wort gewechselt zu haben, packte Saif Naveen am Arm und zog ihn mit sich ins Krankenhaus. Naveen wehrte sich zunächst, doch nach ein paar Metern fügte er sich in sein Schicksal. Er hoffte nur inständig, auf eine nette Katze zu treffen. Er schämte sich in Grund und Boden, als ihnen ausgerechnet die Große Goldene die Tür öffnete.

„Guten Abend, Soniye, entschuldige bitte die späte Störung“, begann Saif höflich, „aber Naveen scheint ein kleines Hautproblem zu haben. Es ist gewiss nichts, wofür er ins Krankenhaus müsste, aber ich wusste nicht, wo ich um diese Zeit sonst nach Hilfe fragen konnte.“

Soniye lächelte freundlich. Sie wusste, dass Naveen alles dafür tat, dass es im Krankenhaus genug zu essen gab. Irgendwie hatte er es sogar geschafft, die Zutaten für die geheime Krankenspeise zu bekommen, als Parian diese so dringend benötigt hatte. Da Naveen nicht gewillt war, sich für seine Mühen belohnen zu lassen, war sie froh, ihm endlich einen Gefallen tun zu können. Sie bat Naveen, ihr zu folgen und Saif sorgte für den nötigen Nachdruck. Aus irgendeinem Grund schien Naveen die Untersuchung peinlich zu sein. Deshalb beschloss Soniye, keine Fragen zu stellen. Belangloses Geplauder begleitete die Heilung, die schnell von statten ging. Als sie fertig war, bat sie Naveen noch einen Moment zu warten. Sie verließ kurz das Zimmer und kam kurz darauf mit einem Tiegel Salbe zurück. Sie hatte die letzten Reste Schmalz dafür zusammen gekratzt, doch Naveen war es ihr wert.

„Bitte trage diese Salbe auf die Ballen und das Fell auf, bevor du wieder mit Wasser in Kontakt kommst. Es wird deine Pfoten vor weiteren Rissen und Ekzemen schützen.“

Sie lachte, als Naveen nach dem Preis für Behandlung und Salbe fragte und schob ihn mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer. Saif, der es plötzlich nicht mehr eilig hatte zum Pavillon zurück zu kehren, begleitete Naveen noch ein Stück.

„Sag mal, womit bezahlst du eigentlich das ganze Essen, dass du immer für uns besorgst?“, erkundigte sich Saif unvermittelt. „Hat das etwas mit deinen ramponierten Pfoten zu tun?“

Naveen sah Saif mit großen Augen ängstlich an.

„Na nu“, sagte Saif verwundert. „So schlimm kann es ja wohl nicht sein, oder?“ Er gab Naveen einen aufmunternden Klaps auf die Schulter.

„Ich spüle Teller in den Tavernen und Essenszelten“, sagte Naveen leise. „Und manchmal putze ich dort auch.“

Saif sah Naveen verwundert an.

„Und warum ist das so schlimm, dass du dich offensichtlich dafür schämst?“

„Es sind niedere Arbeiten für Katzen. Und wir mögen kein Wasser, was die Sache noch schlimmer macht.“

„Und warum tust du es dann, wenn es so schlimm für dich ist?“

„Naveen, wo bleibst du denn?“, rief eine tiefe, ungehaltene Stimme und ein stämmiger Mensch in schäbigen, schwarzen Sachen kam auf sie zu. Der verschlissene Umhang verströmte einen aufdringlichen Geruch nach fettigem Essen.

„Ich komme gleich!“, rief Naveen zurück.

„Das will ich stark hoffen“, brummte der Mann. „Die letzte Bestellung war nicht gerade billig.“

„Verzeih, ich muss jetzt gehen“, wandte Naveen sich an Saif. Ohne eine Antwort abzuwarten, ging Naveen los und folgte dem unfreundlichen Mann in schwarz. Doch Saif blieb ihm dicht auf den Pfoten. Denn plötzlich glaubte er die Antwort auf seine Frage zu wissen.

„Du tust es, um das ganze Essen für uns zu bezahlen, nicht wahr?“, fragte er behutsam, als er den Kater wieder eingeholt hatte.

Naveen nickte knapp.

„Die Bestellung, von der der Kerl geredet hat, war das...“

„Parian“, flüsterte der Kater so leise, dass Saif ihn kaum verstand. „Es ging ihm doch so schlecht. Wir Katzen kochen diesen Brei, der nicht nur besonders nahrhaft ist, sondern auch sehr wohlschmeckend und selbst bei Schluckbeschwerden und Halsschmerzen leicht zu essen ist. Die Zutaten sind selten in Zeiten wie diesen. Ich musste lange danach suchen und jetzt entschuldige bitte, ich muss meine Schulden abarbeiten.“

Naveen straffte seine Schultern und betrat mit so viel Würde wie er nur aufbringen konnte eines der größten Tavernenzelte. Doch Saif war nicht gewillt sich so schnell abwimmeln zu lassen. Er folgte Naveen und ignorierte die grimmigen Blicke des Besitzers. Ohne ein Wort schob er Naveen beiseite, der bereits vor dem Spülbecken stand, und nahm ihm den Lappen aus der Hand.

„Ich spüle, du trocknest ab“, stellte Saif sachlich fest. „Das ist besser für deine Pfoten.“

Er achtete nicht auf Naveens Proteste und hob den ersten Stapel dreckiger Teller in das Becken.

„Warum tust du das für mich?“, wollte Naveen beim dritten Stapel Teller schließlich wissen.

„Weil wir zusammen getrunken haben, weil du mein Freund bist und weil ich deinetwegen immer etwas zu essen habe. Außerdem hast du Parian geholfen. Und allen anderen meiner Freunde auch.“

„Durch mich ist Shah Rukh krank geworden und wäre beinahe gestorben“, warf Naveen ein.

„Das war ein bedauerlicher Unfall. Und wie ich gehört habe, konnte der Mistkerl sein Geschäft am Ende schließen.“

Naveen schien ein paar Zentimeter zu wachsen. Sein Gesicht glühte vor Stolz.

„Ich habe den Geizkragen da gepackt, wo er am verwundbarsten war. Es hat gewisse Vorteile, wenn man den Markt kennt und weiß, wer Informationen am schnellsten verbreitet.“

„Du bist wirklich ein Kater mit vielen Talenten“, sagte Saif und schrubkte verbissen an einer besonders hartnäckigen Verkrustung.

„Lass mich mal machen“, sagte Naveen. Er fuhr seine Krallen aus und kratzte damit die Kruste vom Teller.

„Danke“, sagte Saif und spülte die Reste ab. „Wir sind wirklich ein gutes Team.“

„Ja, sieht ganz danach aus“, sagte Naveen und lächelte glücklich. Saif hatte ihn seinen Freund genannt.